

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	16 fl.
vierteljährig	8 "
Monatlich	4 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl. — fr.
vierteljährig	9 " — "
Monatlich	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 5spaltige Pettzelle oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 3 kr. 5. B.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasen-stein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelik in Wien und Rudolf Mosso in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Mit 1. Juli

begann ein neues Abonnement auf das zweite Semester Juli bis Ende December

Arader Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährig	8 fl. — fr.	Halbjährig	9 fl. — fr.
vierteljährig	4 " — "	vierteljährig	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die "Arader Zeitung" abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarte zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Gebrauchen eignen.

Arad, im Juni 1874.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 10. Juli.

Graf Julius Andrássy passirte gestern Buda-Pest, ohne sich hier aufzuhalten; mit ihm ist nun auch die österreichisch-ungarische auswärtige Politik für einige Zeit in die Ferien gegangen.

"Pesti Napló" kommt nochmals auf die Sonntagsestimmung des Abgeordnetenhauses zurück, um einige Irrthümer, die sich über die Haltung einzelner Persönlichkeiten verbreitet haben, zu zerstreuen; indessen ist der Artikel vorzugsweise auf die Herstellung des Beweises gerichtet, daß Anton Esengery sehr correct vorgegangen ist. Das erwähnte Blatt sagt, es liebe zwar die Compromisse in normalen Verhältnissen nicht; aber es sei nicht abzusehen, welcher Schaden daraus entstehen könnte, wenn zwischen der Rechten und Linken, die so viel gemeinschaftliche Ziele haben, ein herzlicheres Verhältniß bestünde.

In Betreff des letzteren Punctes ist "Reform" entschieden anderer Ansicht. In einem vier Spalten langen Artikel über die Haltung Coloman Tisza's sagt sie nämlich: Tisza kann nun einsehen, daß er sich in der Deakpartei getäuscht hat. Die Deakpartei pacirt nicht mit der Opposition; die Deakpartei verlangt von Tisza eine klare Politik, die unbedingte Anerkennung des staatsrechtlichen Ausgleichs, das kann Tisza in den letzten Tagen neuerdings erfahren haben.

Die Abfertigung, welche "Pesti Napló" gestern an die Adresse der oppositionellen Journale gerichtet, die den Sturz des Ministeriums Butó ankündigten, wird vom "Ellenör" kritisiert. Es sei eine merkwürdige Täuschung, welcher sich "Napló" hingibt, wenn es meint, es könne eine Regierung, die jeden Augenblick in der Gefahr schwebt, Concurs anzugehen zu müssen, die Finanzen regeln. Ein Ministerium, welches jeden Tag die Cabinetsfrage stellen muß, sei nicht lebensfähig; die häufige Anwendung der Cabinetsfrage zeige klar, daß die Regierung keine gehörige Unterstützung findet.

"Hon" kommt auf das Capitel vom Sturz des Barons Kuhn zurück. Es lasse sich nicht leugnen, daß die Militärpartei an Einfluß und Terrain gewonnen hat, dies aber habe keine sicheren Consequenzen. Die auswärtige Politik stehe allzeit mit dem Herwegen in intigem Zusammenhang und der Einfluß im Kreise der Krone gebe beiden die Richtung. Das sei eine Thatsache, gegen welche die constitutionellen Griffe proteffiren, welche aber dadurch nicht geändert werden kann. Für jeden Fall müsse man daher auf der Hut sein.

"Magyar Politika" rühmt die gefrige Rede Pauler's auf die Interpellation Coloman Tisza's. Obwohl der Interpellant erklärt, daß die Antwort ihn nicht befriedigte, dürfe man sich doch überzeugt halten, daß Tisza selber die Verechtigung Alles dessen anerkannt habe, was Minister Pauler ausgeführt hat.

"Egyetértés" versichert, wenn die Deakpartei die unendlich beschämende und ungeheuer gefährliche Lage des Landes auch jetzt noch nicht erkenne, so werde sie dieselbe überhaupt nicht mehr erkennen, bis nicht die letzten Wügel gefallen sind und weder bei Gott noch bei Menschen mehr Hilfe zu finden ist. Diese Ueberzeugung hat "Egyetértés" aus der Vorlage über die Lemesváros-Drjovauer Eisenbahn geschöpft.

Die Statthalter-Ernennungen für Krain, die Bukowina und das Küstenland werden heute amtlich kundgemacht. Alle drei Ernennungen sind am 7. Juli vollzogen und von dem Minister-Präsidenten, offenbar in Vertretung des auf Urlaub befindlichen Ministers des Innern, contrasignirt. Nachzutragen ist aus den officiellen Verlautbarungen nur, daß die Versetzung des Freiherrn v. Cesch in den zeitlichen Ruhestand "unter Vorbehalt seiner Wiederberufung im activen Dienste" erfolgte.

Nachträglich wird eine auf den Kampf mit der Hierarchie bezügliche sehr interessante Aeußerung des deutschen Kaisers bekannt, welche die Ultramontanen auch den letzten Rest der Illusion benehmen wird, als ob Kaiser Wilhelm mit dem Kultusminister Falk nicht immer Eines Sinnes sei. Kürzlich war nämlich Herr Falk in Zeit zum Besuche bei dortigen Verwandten anwesend. Als nun die Unterhaltung sich gelegentlich auf die kirchenpolitischen Kämpfe richtete, erzählte Dr. Falk, der Kaiser habe, als er die Kirchengesetze vollzog, zu ihm die inhaltsschweren Worte gesprochen: "Handhaben Sie die Gesetze im Allgemeinen mild, indessen, wo Ihnen ernstlicher unberechtigter Widerstand entgegentritt, da rechnen sie auf mich!"

Es liegen über den Verlauf der gestrigen Sitzung der französischen National-Verammlung neuere telegraphische Mittheilungen vor, welche die allzu lakonisch gehaltenen Depeschen erklären und zum Theil abschwächen. Allerdings hatte die Regierung durch Verwerfung des Antrages von Paris eine Niederlage erlitten, aber erst nachdem der Antrag von E. Brun mit 379 gegen 80 Stimmen verworfen worden war, welches Stimmenverhältniß, beiläufig bemerkt, zu dem Schlusse veranlaßt, daß die Linke bei diesem Votum sich größtentheils der Abgabe ihrer Stimmen enthalten haben muß. Dagegen wurde aber die einfache Tagesordnung, für welche die Regierung sich vor Einbringung des Antrages von Paris durch ihre officiösen Organe gleichfalls ausgesprochen hatte, mit einer Majorität von vierundzwanzig Stimmen (339 gegen 315) angenommen. Dies Alles spricht für die vorläufige Beibehaltung des Status quo. Die Demission der Minister, die unter solchen Verhältnissen wohl nicht recht ernstlich gemeint sein konnte wurde auch von Mac Mahon nicht angenommen, und man sieht nun einer Votenschaft von ihm entgegen, welche der Nationalversammlung die Nothwendigkeit der in der Tagesordnung von Paris empfohlenen Organisirung und Vertheidigung der Gewalten des Septennats-Präsidenten nochmals eindringlich zu Gemache führen soll. Nach der Sitzung stieg auf dem Boulevard die Rente auf 96.80.

Aus Estella gehen dem "Standard" auf eine genaue Schätzung basirte Mittheilungen über die Verluste in der jüngsten Schlacht von Estella, in welcher Marschall Concha fiel, zu. Danach betragen dieselben an republikanischer Seite 3000 Mann, während die Carlisten, die größtentheils hinter Kaufgräben kämpften, nicht mehr als 400 Leute verloren. Es liegen viele republikanische Verwundete in den carlistischen Hospitälern, die sowohl von Don Carlos, wie von Donna Margarita besucht wurden. Dieselbe Depesche meldet, daß am Dienstag im carlistischen Hauptquartier eine große Revue abgehalten wurde, bei welcher 18.000 Mann unter Waffen erschienen.

Unlängst war gemeldet worden, daß die Carlisten ernsthaft Santander bedrohten. Nach einem Telegramme der "Times" vom 6. ist die Sache nicht so schlimm. Es rückten zwar fünf carlistische Bataillone unter dem Marquis de Valdeapina bis an die Santander zunächst liegende Eisenbahnstation und schnitten den Telegraphen nach Madrid ab, aber sie waren nicht im Stande, die Bahn zu zerstören und zogen sich wieder zurück.

In Folge der Rede, welche der Ingenieur Berio li im Namen der wegen der Obelisken-Demonstration Verhafteten im Vatican an den Heiligen Vater gerichtet hat, und in Anbetracht der von diesem darauf ertheilten Antwort hat die italienische Regierung, wie "Fanfulla" meldet, es für opportun gehalten, das Vorgefallene in vertraulicher Weise zur Kenntniß ihrer Vertreter im Auslande zu bringen. Die Thatsache an und für sich, daß Angeklagte, die "in provisorischer Freiheit" sind, sich dem Pontifex vorgestellt und unter dem Schutze des Garantie-Gesetzes auf unantastbarem Etätte mit Verachtung von den Seaatgesetzen gesprochen haben, verdient, wie in dieser vertraulichen Mittheilung betont wird, eine besondere Inbetrachtung. Man versichert ferner dem "Fanfulla", daß in Folge des Einparges des Herrn Berio li und der dabei gewechselten Reden große Differenzen zwischen dem Papste und dem Cardinal Antonelli entstanden seien. Dagegen erfahren die "Italienischen Nachrichten" aus guter Quelle, daß der Papst die gedachten Individuen nur ungern und erst auf langes Zureden hin empfangen hat und daß sie auf ihn einen so unangenehmen Eindruck gemacht haben, daß er auf ihre Adresse gar nicht erwidert hat. Nach der Audienz sprach er sich über die Unbesonnenheit der jungen Leute seinen Vertrauten gegenüber tabelnd aus und meinte, daraus könnten nur üble Folgen hervorgehen, indem er hinzusetzte: "Die italienischen Gesetze sind streng und es ist nicht rathsam, sie zu übertreten." Am meisten aber ärgert es ihn, daß die Zeitungen es ausgeschwaht haben, daß er den Excedenten eine Audienz gewährt hat, was hätte geheim bleiben sollen.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Buda-Pest, 9. Juli.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Perczel um 10 Uhr Vormittags eröffnet. Von der Regierung waren anwesend: Szapáry, Bartal, Pauler, Tréfort, Szende, Wencheim.

Nach Authentification des Protocolls meldete der Präsident eine eingelaufene Repräsentation der Stadt Odenburg in Angelegenheit der Wahlgesetznovelle an, welche der Petitionscommission zugewiesen werden wird.

Es folgte sofort die Tagesordnung: Fortsetzung der Specialberathung über die Wahlgesetznovelle.

Zu §. 2 ergriff Daniel Frányi das Wort, welcher gegen Sozman polemisirte, der für die Beibehaltung der Adelsprivilegien plaidirt hatte. Nicht bloß der Adel, das ganze Volk habe das Vaterland vertheidigt. Die Adelsprivilegien widersprechen den Principien des Rechtes, der Gleichberechtigung. Redner brachte daher ein Amendement ein, daß nur Denjenigen, welche im April 1848 das Wahlrecht auf Grund alter Wahlberechtigung ausüben, für ihre Person dieses Recht belassen werden soll.

Carl Fabricius bekämpfte das Verlangen Blasius Orbán's welcher den Siebenbürger Szeklern besondere Vortheile bezüglich der Wahlberechtigung vindiciren will. Die Szekler stehen auf einer höheren Intelligenzstufe als die anderen Bewohner Siebenbürgens. Redner bringt daher ein Amendement ein, demzufolge der Paragraph einfach lauten soll: "Eine Wahlberechtigung kann auf die vor 1848 bestanden Privilegien in Zukunft nicht basirt werden."

Carl Estvós nimmt, da er eine lange Debatte vermeiden will, den Paragraphen in der vorlie-

gebenen Fassung an, trotzdem dieselbe dem Zwecke, die Bestimmung des 1848er Gesetzes zu präcisiren, nicht ganz entspreche. Gegenüber Fabricius bemerkt er, daß der Adel stets ein treuer Vertheidiger des Vaterlandes war, was sich von der Nationalität, für welche Fabricius in die Schranken trat, nicht sagen lasse. (Zustimmung.) Bis ein radikales neues Wahlgesetz geschaffen wird, dürfe das 48er Gesetz nur präcisirt werden, weshalb die Sekler in ihren bisherigen Rechten belassen werden sollen. Trotzdem kann er den Antrag Orbán's in seiner gegenwärtigen Textirung nicht annehmen und beantragt, derselbe möge der Centralcommission behufs richtiger Textirung zugewiesen werden.

Josef Biblicskay beantragte eine stilarische Modification.

Eduard Horn schloß sich dem Antrage Trányi's an.

Coloman Tiffa erklärte, das Hauptgewicht müsse bei diesem Paragraphen darauf verlegt werden, daß die Dauer der Privilegien nicht in infinitum ausgedehnt werde. Diesem Zwecke entspreche der Paragraph, aber seine Fassung würde zu verschiedenen Interpretationen Anlaß geben. Redner beantragte daher, es möge heißen, daß diejenigen Adligen, die sich legitimiren können, daß sie im Sinne des 1848er Wahlgesetzes im Jahre 1872 wahlberechtigt waren, für ihre eigene Person in diesem ihrem Rechte belassen werden.

Defider Szilághy widerlegte der Reihe nach die einzelnen Anträge und führte aus, daß die vorliegende Fassung die Möglichkeit biete, die Frage den Intentionen des 1848er Gesetzes gemäß zu lösen.

Alexander Csiky sprach durch längere Zeit von der schlechten Regierung, von den theuren Eisenbahnbauten, von der ungarischen Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, welche die Regierung habe zu Grunde gehen lassen u. s. w., bis ihn der Präsidant ermahnte, sich an den Gegenstand zu halten. Da Csiky aber auch weiter von Allem, nur nicht vom Wahlgesetzentwurf sprach, wies ihn der Präsidant unter lebhafter Zustimmung des Hauses zur Ordnung. Csiky erklärte sich schließlich für das Amendement Coloman Tiffa's.

Johann Popovics - Deseanu erklärt sich in kurzer Auseinandersetzung für Daniel Trányi's Antrag.

Ernst Simonyi wünscht den §. 2 dahin modificirt, daß ausgesprochen werde, die auf Grundlage der alten Privilegien Wahlberechtigten müssen, um im Genuße derselben belassen zu werden, bis zum Tage der Publication dieses Gesetzes ihr 20. Jahr zurückgelegt haben.

Johann Paczola widerlegt des Längeren die Motivirung wie die Forderungen der Anträge Simonyi's sowohl als Tiffa's, und empfiehlt schließlich den Text des Centralausschusses zur Annahme.

Nachdem noch Gustav Kapf für Trányi's, Emerich Staneescu für Fabricius' Antrag gesprochen, Kemete und Szeniczey aber über laute Zurufe des überaus ungeduldigen Hauses auf das Wort verzichtet hatten, wird zur Abstimmung geschritten.

Das Haus nimmt den ursprünglichen Text des Centralausschusses mit 126 gegen 121 Stimmen, und dazu Biblicskay's stilarischen Zusatz an.

Zu §. 3 nimmt der Referent der zweiten Section, Georg Nagy, das Wort, um die Separatvoten der zweiten und fünften Section zu vertheidigen, welche gegenüber der Bestimmung des Gesetzentwurfes: die Wahlberechtigung der Hausbesitzer als solcher in königlichen Freistädten und in Städten mit geordnetem Magistrat sei an den Besitz eines Hauses mit wenigstens drei Wohnbestandtheilen gebunden, — bloß den Besitz eines Hauses mit wenigstens zwei Wohnpiceen gefordert wissen wollen. — Während der vorliegende Entwurf anerkanntermaßen doch nur eine Präcisirung des 48er Wahlgesetzes sein solle, stehe die eben erwähnte Bestimmung nicht nur mit dem 48er Gesetz, sondern auch mit thatsächlichen Verhältnissen im Lande in schreierendem Widerspruch, denn es dürfte in Ungarn wohl nur wenige Häuser mit drei Wohnbestandtheilen geben, welche nicht weit mehr als die im 48er Gesetz postulirten 315 fl. werth wären. Diese Bestimmung könne eben nur aus Unkenntniß der Verhältnisse in den Entwurf gerathen sein, denn es sei doch nicht gut anzunehmen, daß man gerade die Absicht gehabt habe, das Wahlrecht einzuschränken und den Census zu erhöhen. Habe man aber diese Absicht doch gehabt, so hätte man auch den Muth haben müssen, dieselbe einzusetzen, denn eine so belangreiche Bestimmung nur so nebenher in das Gesetz hineinzuschwärzen, verstöße gegen alle politische Moral.

Johann Paczola entwickelt in Kürze die Entstehungsgeschichte sowohl des 1848er Wahlgesetzes, als auch der vorliegenden Novelle und weist an der Hand desselben nach, daß man bei der Aufnahme der in Rede stehenden Bestimmung nur von der Absicht geleitet war, zwischen der von dem ländlichen Grundbesitzer und von dem städtischen Hausbesitzer geforderten Qualification ein richtiges Verhältniß herzustellen.

Ernst Mucics erklärt sich für die Separatvoten.

Beliczey spricht gleichfalls gegen Punkt a des §. 3. Er producirt ein amtliches Certificat des Magistrates der Stadt Gyula, aus welchem erhellt, daß daselbst bloß auf Grund des Hausbesitzes 1207 Wähler conscribirt waren; nach den fraglichen Bestimmungen würden deren nur mehr 127 sein — 1080 Bürger würden also ihres Wahlrechtes verlustig gehen. Wenn das keine Beschränkung des Wahlrechtes, keine Erhöhung des Census sei, wie wäre es denn zu nennen? Welchen Glauben verdiene die angeführte des Landes abgegebene Erklärung des Ministers des Innern: das 48er Gesetz solle bloß einfach interpretirt werden? Nach dem Verhältnisse von Gyula werden in sämmtlichen 146 Städten des Landes etwa 50.000 Wähler um ihre Berechtigung gebracht werden, also nahezu ein Zehntel der gesammten Wählerschaft! An 146 Stellen schaffe der Minister ebensovielle Herde berechtigter Unzufriedenheit, und das gerade in einem Augenblicke, wo einer seiner Collegen an die angestrengteste Opferwilligkeit des Landes appellire. Die oben citirte Erklärung des Ministers sei angesichts der angeführten Thatsachen des Landes unwürdig, die fragliche Bestimmung des Entwurfs sei ein Be-

weis, daß das Portfeuille der inneren Angelegenheiten in Ungarn in sehr stie-väterlichen Händen ruhe, daß das Land von seinem Minister sehr schlecht vertreten werde. Um wenigstens zu retten, was zu retten ist, schließt sich Redner den Separatvoten an.

Minister Graf Szapary weist die Invectiven des Vorredners in entschiedener Weise zurück. Vor Allem müsse er constatiren, daß dieser seine — des Ministers — erwähnte Erklärung ganz und gar falsch citirt und interpretirt habe, ganz abgesehen davon, daß es nicht der Minister des Innern sei, der Jemandem das Wahlrecht entziehe oder verleihe, sondern die Majorität des Hauses durch Annahme des Gesetzes. Daß in Gyula 1207 Wähler auf Grund des Hausbesitzes conscribirt sind, mag schon seine Richtigkeit haben, nur frage es sich, ob dieselben auch alle auf der im 48er Gesetze geforderten Basis von 315 fl. besteuert sind; und gerade darauf komme es doch hauptsächlich an. (Zustimmung rechts.) Daß übrigens in sämmtlichen Städten des Landes 50.000 Wähler ihres Wahlrechtes verlustig gehen werden, hat der Vorredner nicht bewiesen und der Minister bezweifelt es umsomehr, als auf Grund von Hausbesitz im Ganzen nur 87.000 Wähler conscribirt sind. Ob schließlich der Minister des Innern das Land würdig repräsentire oder nicht? ob sein Portfeuille in guten Händen ruhe oder nicht? darüber zu urtheilen stehe nicht dem einzelnen Abgeordneten zu, sondern der Majorität des Hauses, deren Vertrauen die Minister auf ihrem Posten halte. (Lebhafte Beifall rechts.)

Beliczey glaubt aus den Worten des Ministers folgern zu können, derselbe habe die Glaubwürdigkeit des producirt amtlischen Documentes in Frage gestellt. Er hebt sichtlich erregt, eine Entgegnung an, sieht sich jedoch durch die allgemeine Unruhe, welche — da es mittlerweile bereits 1/2 nach 2 Uhr geworden ist — im Hause herrscht, bemüßigt, auf das Wort zu verzichten.

Der Präsident schließt die Sitzung.

Buda-Pest, 10. Juli.

Eine israelitische Deputation unter Führung des Präsidenten der Landeskanzlei Herrn Martin Schwegler hat sich heute zum Herrn Cultusminister v. Trefort begeben, um ihm über sein Verbleiben im Amte ihre Freude auszubringen und ihre Sache, insbesondere die Angelegenheit des Rabbinerseminars dem ferneren Wohlwollen des Ministers zu empfehlen. Herr v. Trefort gab der Deputation die Erklärung ab:

„Daß die Frage des Rabbinerseminars heute so stehe wie vor Monaten, bevor sie im Abgeordneten-hause zur Verhandlung kam, daß Alles, was im Hause vorgefallen, bezüglich der Errichtung des Seminars nicht entscheidend sei. Das Seminar würde errichtet worden sein, wenn der Antrag des Cultusministers angenommen worden wäre; das Seminar würde ins Leben getreten sein, wenn der Tiffa'sche Antrag die Majorität erhalten hätte, und das Seminar wird errichtet werden, auch nachdem gar kein Beschluß gefaßt wurde, der doch jedenfalls nur formeller Natur hätte sein können; denn die Frage des israeli-

messenes Benehmen gegen Alle, lud Katharina den Schein des Stolzes und der Hoffart auf sich. Das mußte sie nach ihres Mannes Tode hart büßen.

Luther aber wurde bald inne, daß er sich in ihr getäuscht hatte; er sah bald, wie fügsam und bescheiden seine „Kätze“ war. Seine Ehe mit ihr war eine höchst glückliche. Bis an seinen Tod bewahrte er seiner Kätze die innigste Liebe und nannte sie in seinen Briefen: „mein Liebchen, meine freundliche, liebe Kätze, meine herzlichste Hausfrau.“ Als 1530 der alte Hans Luther ins Mansfeld Frank lag, schickte Dr. Martin Luther seinen Vater einen langen Trostbrief, in welchem er ihm u. A. schrieb: „Große Freude sollt mirs sein, wenns möglich wäre, daß Ihr Euch lieft sammt der Mutter hierher führen zu uns, welches meine Kätze mit Thränen auch begehrt und wir Alle. Ich hoffe, wir wollten Euer aufs beste pflegen.“ Ihr sühlendes Herz trieb sie, als ihr Gemal 1530 auf der Ehrenburg bei Koburg wohnte, ihm das Bildniß seines lieben Töchterleins Magdalena zu schicken. Ein Freund schreibt ihr darüber: „Ihr habt ein sehr gut Werk gethan, daß Ihr dem Herren Doctor die Contrafactur geschickt habt. Denn er über die Maßen viel Gedanken mit dem Bilde vergiffet; er hats gegen dem Tisch über an die Wand geklebt, da wir essen in des Fürsten Gemach.“ Luther sagt von seiner Kätze: „Sie hat mich als ein fromm, treu, ehelich Gemal allzeit lieb und schön gehalten und mir durch reichen Gottesseggen fünf lebendige Kinder geboren und erzogen.“ Als Lukas Cranach der Aeltere Luther's Hausfrau abconterfeit hatte, die Tafel an der Wand hing und Dr. Luther das Gemälde ansah, fing er an, den Ehestand zu preisen und zu loben.

Täglich betete Luther, Gott möge ihm Gnade verleihen und ihn segnen, daß er sein liebes Weib,

Kind und Gesind göttlich und christlich regiere und ernähre. Das Regiment im Hause überließ Luther seiner Kätze, doch seines Rechts und Gerechtigkeit ohne Schaden. Eherzähler Weise nannte er sie wohl: „mein Herr Kätze, mein lieber Herr Kätze meine gnädige Hausfrau.“ Dem Hauswesen stand Katharina wohl und tüchtig vor, hielt Alles wohl zu Rathe und hielt bei den Tischgenossen (den Studenten) auf pünctliche Bezahlung. Ihrer Fürsorge allein hatte Dr. Luther es zu danken, daß sein Hauswesen bestehen konnte. Er hatte eine große Haushaltung. Luther sagt: „Ich habe eine wunderliche Haushaltung; ich verzehre mehr, als ich einnehme. Ich muß jedes Jahr 500 Gulden zur Haushaltung in die Küche haben, zu geschweigen der Kleider, andern Zierrath und Almosen und mein jährlicher Besold beläuft sich doch nur auf 200 Gulden. Ich bin zur Haushaltung sehr ungeschickt; ich werde von der nothwendigen Unterhaltung meiner nahen Anverwandten und durch den Zuspruch von Freunden ganz arm gemacht.“ Diese Haushaltung lag in Luther's amtlichen und persönlichen Verhältnissen, sie war unermesslich. Selbst Melancthon sagt: „Luther kann nicht reich werden; denn die auf öffentlichen Nutzen trachten, können nicht ihrem Nutzen nachhängen.“ Wie vielfach Luther in seiner Stellung von Hohen, Genossen und Dürftigen beansprucht wurde, ist ja bekannt. Die Freigebigkeit ihres Herrn Doctors machte der armen Hausfrau Kätze oft große und viele Sorge. Luther war der Meinung, wenn einer für seine Kinder groß Gut zusammenscharrt, so gerathen die Kinder übel und unser Herrgott bläst in das übelgewonnene Gut, daß Alles zerstäubt und zerfliegt.

Während der letzten Lebensjahre Luther's war die Stimmung gegen Luther in Wittenberg für ihn

Reuillon.

Dr. Martin Luthers Hausfrau und Witwe.

Historische Skizze.

(Nach einem Urkunden-Material von R. Meier.)

Unter den neun Nonnen, welche im Jahre 1523 dem Kloster Nimptschen bei Grimma entflohen, befand sich Katharina v. Bora, welche einer adeligen Familie des Landes Meissen entstammte und 1499 geboren war. Bekanntlich verheiratete sich mit ihr Luther am 13. Juni 1525. „So habe ich auch diesen letzten Gehorsam und Willen meinem lieben Vater, der solches von mir begehrt (nämlich in den Stand der Ehe zu treten), guter Hoffnung, Gott werde mir Kinder beschereen, nicht wissen abzuschlagen“, schreibt Luther an seinen Freund Ambsdorf. Von seiner Hochzeit sagt Luther später: „Wenn ich nicht alsbalde und in der Stille hätte Hochzeit gehalten mit Vorwissen nur weniger Leute, so hätten sie es Alle verhindert. Denn alle meine besten Freunde schrien: „Nicht diese, sondern eine Andere!“ Den Grund dafür gibt Luther auch an: „Wenn ich vor 13 Jahren hätte wollen freien, so hätte ich Ave v. Schönfeld genommen, die jetzt der Dr. Basilius Art, der Medicus in Preußen, hat. Meine Kätze hatte ich dazumal nicht lieb; denn ich hielt sie für verächtlich, als wäre sie stolz und hoffärtig. Aber Gott gefiel es also wohl, der wollte, daß ich mich ihrer erbarmte. Und es ist mir, Gott Lob, wohl gerathen; denn ich habe ein fromm getreu Weib, auf welches sich des Mannes Herz verlassen darf, wie Salomo sagt: Sie verderbet mir nichts!“ Durch ein gewisses angeborenes Zurückhalten, durch ein sehr ge-

Nro. rischen Schu und die G Beschlusses d Es wur tionen des c o n v e n wurf über d angenommen heiten nach; Section sch war in allen plaidirten von der ron Orsova un nur dann d wenn der a Paß, sonder was den I der ersten Stimmengle segentwurfes entschieden; Stimme der mit 14 gege der vierten gegen 9, in ten mit alle 10 und in Stimmen a mal mit de Wie „ E o n g r e tag Vorm man nicht k in gehörigen Kreisen hof den Monat daß die Ab lehren könn breitet, un selbst, wels entsprungene wird wähle den Arbeit wird. Dem Mitetics se theiligen w diesen rech 62 bis 65 stätigt wert ten Blattes mit der er Donnerstag b e r in St Carlowitz a men wird. Congreßfigu gung, die Zwecke getri lichen Cere einem so fi daß in Fol den konnte höchst peini war Luther tät wegen unangenehm then. Luth Weise die einmal von geglaubt, d die noch ha legen hatte Kummer be dächtigte s äugerte, Lu vergönnen i Luther gest „Man kom Philippo und man f sten richter Witter der zu bett in dieser A zur Rückkeh Luther: mehr da (i laufeit Sa Dein Beste (so lange) Dich die v leiden.“ Luther's K ihres Gemo Charakter Einfluß de Handeln ni

rischen Schulfonds ist eine rein administrative, und die Entscheidung Sr. Majestät könne mittelst Beschlusses des Hauses nicht außer Kraft gesetzt werden." Es wurde bereits berichtet, daß sämtliche Sectionen des Abgeordnetenhauses die Eisenbahnconvention mit Romänien und den Gesegentwurf über die ungarisch-romänischen Eisenbahnanlüsse angenommen haben. Nun sind noch folgende Einzelheiten nachzutragen. Die Parteien waren in keiner Section sehr zahlreich vertreten; die Generalberatung war in allen Sectionen sehr lebhaft. Die Deakisten plaidirten größtentheils für die Annahme der auch von der romänischen Kammer votirten Anträge bei Orsova und Timös, die Opposition dagegen erklärte, nur dann den Anschluß bei Orsova zu bewilligen, wenn der andere Anschluß nicht durch den Timös-Paß, sondern durch den Djotz-Paß geführt würde, was den Interessen Ungarns besser entspräche. In der ersten Section ergab sich bei der Abstimmung Stimmengleichheit und würde die Annahme des Gesegentwurfes nur durch das Votum des Vorsitzenden entschieden; in der zweiten Section, wo Horn's Stimme den Ausschlag gab, wurde der Gesegentwurf mit 14 gegen 13, in der dritten mit 11 gegen 6, in der vierten mit 10 gegen 7, in der fünften mit 13 gegen 9, in der sechsten mit 9 gegen 6, in der siebenten mit allen gegen 3, in der achten mit 13 gegen 10 und in der neunten Section mit allen gegen 5 Stimmen angenommen. Die Sachsen stimmten diesmal mit der Regierungspartei.

Wie „Reform“ erfährt, wird der serbische Congreß nicht am Samstag, sondern erst Sonntag Vormittag nach der Messe eröffnet werden, da man nicht hofft, daß die Abgeordneten Samstag früh in gehöriger Anzahl anwesend seien. In beteiligten Kreisen hofft man, daß die Sitzungen des Congresses den Monat Juli in Anspruch nehmen werden, und daß die Abgeordneten im August wieder werden heimkehren können. Von Miletics war die Nachricht verbreitet, und die Nachricht ist Miletics' Aeußerungen selbst, welche er im Kreise seiner Freunde gethan hat, entsprungen — daß er sich wohl in den Congreß wird wählen lassen, allein hernach abdiciren und an den Arbeiten des Congresses nicht weiter theilnehmen wird. Dem gegenüber vernimmt „Reform“, daß Herr Miletics sehr wohl an allen Congreßarbeiten sich beteiligen wird. Der Congreß hat 75 Mitglieder. Von diesen rechnet Stojkovic bei der Patriarchenwahl auf 62 bis 65 Stimmen, doch wird seine Wahl nicht bestätigt werden. Nach den Informationen des genannten Blattes ist es wahrscheinlich, daß Bischof Guics mit der erwähnten Würde wird bekleidet werden. Donnerstag reiste der königl. Commissär Herr Huber in Begleitung des Herrn Mandics nach Carlowitz ab, wo er im Stadthause Wohnung nehmen wird. Ebenfalls befindet sich auch der zu den Congreßsitzungen dienende niedrige Saal. Die Versammlung, die Sitzungen hier abzuhalten, wurde zu dem Zwecke getroffen, damit die beim festlichen Einzug üblichen Ceremonien, welche schon im Jahre 1872 zu einem so starken Zusammenstoß Anlaß gegeben haben, daß in Folge dessen der Congreß nicht eröffnet werden konnte — vermieden werden.

höchst peinlich und verdrießlich. Seit dem Jahre 1539 war Luther mit den Professoren der juristischen Facultät wegen Gewissens- und Ehefachen in ein höchst unangenehmes, ja offen feindseliges Verhältnis gerathen. Luther hatte in seiner freimüthigen, entschiedenen Weise die Herren Juristen scharf angegriffen, sogar einmal von ihnen geäußert: „Ich hätte wahrlich nicht geglaubt, daß wir solch' grobe, unflätige Juristen alhie noch haben sollten.“ Auch in Bezug auf seine Collegen hatte sich manches ereignet, was ihm großen Kummer bereitete. Selbst Freund Melanchthon verdächtigte seinen Freund Luther verschiedentlich und äußerte, Lutherus wäre so ehegeizig, daß er Niemand vergönnen wolle, neben ihm aufzukommen. Ja, als Luther gestorben war, wird von Melanchthon berichtet: „Man konnte sein spüren und merken, wie es dem Philippo heimlich wohl that, daß Luther gestorben und man sich nun hinsüder nach ihm als dem Obristen richten müsse.“ Schon im Jahre 1544 wollte Luther Wittenburg in der Absicht verlassen, es nie wieder zu betreten. 1545 verließ er Wittenberg wirklich in dieser Absicht und konnte nur mit großer Mühe zur Rückkehr bewogen werden. An seine Käthe schrieb Luther: „Mein Herz ist erkaltet, daß ich nicht gern mehr da (in Wittenberg) bin, wollte auch, Du verläufstest Garten und Hufe, Haus und Hof; es wäre Dein Bestes, daß Du Dich gen Zuldorff setztest, weil (so lange) ich noch lebe. Nach meinem Tode werden Dich die vier Elemente zu Wittenberg doch nicht wohl leiden.“ Die „vier Elemente“ hegten den Argwohn, Luther's Käthe habe an den heftigen Auslassungen ihres Gemals einen guten Antheil. Wer aber Luther's Charakter kennt, wird zugeben, daß an irgend einem Einfluß der Katharina auf ihn in seinem öffentlichen Handeln nicht zu denken ist. (Fortsetzung folgt.)

Das Interdict der Arbeit.

Die dampfenden Oefen, die schurrenden Spindeln, die pochenden Hämmer, die rastlos thätigen Maschinenwerkstätten, die zu Tausenden über ganz Britannien verbreitet sind, sie sind — das weiß die ganze Welt — der unerschöpfliche Born, aus dem fort und fort der ungeheure Reichtum Altenglands quillt, ihnen allein schon wird das britische Reich, auch wenn sein unmittelbarer Einfluß in allen rein politischen Fragen Europas noch tiefer herabsinken sollte, als es seit den letzten beiden Jahrzehnten geschehen, doch immer noch einen hochachtbaren Platz unter allen civilisirten Staaten der Erde verdanken. Ja, man ist wohl berechtigt, der Industrie Englands einen höheren Werth beizulegen, als dem über alle Welttheile sich erstreckenden Handel Englands. Ist doch die Industrie Englands die festeste Basis des englischen Handels, ohne welche der letztere sehr bald auf das Niveau des Commissionsgeschäftes herabsinken würde. Kein Wunder also, daß sich der praktische John Bull mit ganz besonderer Aufmerksamkeit allen Bewegungen zuwendet, die mit der englischen Gewerthätigkeit in irgend welchem Contact stehen.

So richten sich jetzt in England Aller Blicke auf den Streit, der auf dem ganzen Gebiete der Industrie zwischen Arbeitgebern und Arbeitern entweder bereits zum Ausbruch gekommen ist oder unmittelbar auszubrechen droht. Die englischen Arbeitgeber haben sich schon seit längerer Zeit zu Genossenschaften verbunden, die keinen anderen Zweck verfolgen, als ihre Interessen den Arbeitern gegenüber in solidarischer Weise zu wahren. Um den Gefahren zuvorzukommen, welche den englischen Arbeitgebern aus dem Bündniß zwischen den Ultramontanen, den irischen Homeruleis und den Socialisten drohen, scheint nun in den Genossenschaften der englischen Arbeitgeber die Parole ausgegeben zu sein, einen gemeinsamen Druck auf die Arbeiter auszuüben.

Fast zu gleicher Zeit haben in mehreren der gewerbereichsten Districte Britanniens die Arbeitgeber der verschiedensten Branchen ihren Arbeitern eine Lohnherabsetzung von zehn Percenz angekündigt, unter der gleichzeitigen Drohung, die Werkstätten ganz und gar zu schließen, wenn die dekretirte Reduktion von den Arbeitern nicht angenommen werden sollte. Ebenso wenig, wie wir uns jemals mit dem Streiken der Arbeiter einverstanden erklären konnten, ebenso wenig können wir das rücksichtslose Vorgehen der englischen Arbeitgeber billigen.

Es heißt denn doch: dem Faß den Boden ausschlagen, wenn der eine oder andere Theil eine ihm vermeintlich, günstige Conjunction sofort durch Einstellung der Arbeit zu seinem Nutzen zu verwerthen trachtet, gleichviel, ob der gegnerische Theil darüber in das tiefste Elend geräth oder nicht. Die Frage, welche der beiden Parteien in England Recht haben, ist schwer zu entscheiden, allein es scheint uns, daß gerade England als das gewerbereichste Land der Erde, allen Grund hätte, ein gutes Beispiel zu constatuiren, indem es derlei Fragen nicht durch einseitige Interdicts der Arbeit, sondern durch rechtzeitige Verweisung an die Gewerbegerichte zu schlichten trachtet. Ein Interdict der Arbeit von nur wenig Wochen schädigt den Nationalwohlstand oft tiefer, als der blutigste Krieg.

Neuerst.

Carlsruhe, 9. Juli. Bei der heute in Szäßsebes vorgenommenen Deputirtenwahl wurde Paul Drodby mit großer Majorität gegen Professor Stefan Apathy gewählt.

Wörgl, 9. Juli. Unter lebhafter Theilnahme der Bevölkerung von Hopsarten, feruer sämtlicher Ingenieure und Beamten der Gijela-Bahn, sowie der Notabilitäten des ganzen Bezirkes wurde der mit Blumen und Kränzen überschüttete Sarg Knöpfmachers von Hopsarten nach Wörgl gebracht, um von hier aus nach Carlsbad geführt und dort morgen bestatet zu werden.

Paris, 8. Juli. Nach Schluß der Assemblée-Sitzung reichte das Ministerium sein Entlassungsgesuch ein, welches indes vom Marschall-Präsidenten nicht angenommen wurde. Das Cabinet wird sohin in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung verbleiben.

Wie man glaubt, wird Mac Mahon morgen an die National-Versammlung eine Botschaft richten, in der er neuerdings seinen Entschluß bekräftigt, die Regierungsgewalt während sieben Jahren zu behalten, und worin er die Nothwendigkeit hervorheben wird, seine Gewalten zu organisiren.

Paris, 9. Juli. Das „Journal des Débats“ sagt, das linke Centrum habe sich nach dem vorgestriegen Votum gegen die Tagesordnung des Deputirten Paris von den extremen Parteien in der Absicht getrennt, damit das Ministerium sich von seiner Schlappe erhole.

Die erste Abstimmung der National-Versammlung bildet eine Schlappe für die Legitimisten, die

zweite für das Ministerium, die dritte ist ein Sieg (?) des letzteren.

Die republikanischen Organe sagen, daß die National-Versammlung ihre Ohnmacht an den Tag gelegt habe.

Der „Constitutionnel“ schreibt: Die gestrige Sitzung ist der Tod des Parlamentarismus.

Mehrere Blätter sprechen von der Auflösung der National-Versammlung als der einzig möglichen Lösung.

Das „Journal Officiel“ meldet: „Nach Schluß der gestrigen Sitzung der National-Versammlung überreichten die Minister dem Präsidenten der Republik ihr Entlassungsgesuch, dessen Annahme von ihm jedoch abgelehnt wurde.“

Das Verlangen nach einfacher Tagesordnung wird zurückgezogen.

Verfailes, 8. Juli. Es wurden verschiedene Tagesordnungen eingebracht, zunächst von Lucien Brun, von Ernoul, Johann von Chesnelong namens der Legitimisten, von Kerdel namens der Rechten von Albert Grévy namens der Linken.

Minister Cissely erklärt, daß die Regierung sich der Tagesordnung des Deputirten Paris anschließe, welche lautet: „Die National-Versammlung, entschlossen, die dem Marschall Mac Mahon auf sieben Jahre übertragenen Gewalten energisch zu vertheidigen, geht, indem sie die Prüfung der Verfassungsgesetze sich vorbehält, zur Tagesordnung über.“

Die National-Versammlung stimmt zunächst über die Tagesordnung Lucien Brun's ab, welche sagt, „daß die National-Versammlung, die Debatte über das Gesetz vom 20. November beiseite legend, die von der Regierung ergriffene Maßregel bedauert“. Diese Tagesordnung wird mit 379 gegen 80 Stimmen verworfen.

Nachdem Johann, wie bereits gemeldet, die von der Regierung angenommene Tagesordnung Paris' gleichfalls abgelehnt worden, wird die einfache Tagesordnung mit 339 gegen 315 Stimmen angenommen und hierauf die Sitzung aufgehoben.

London, 8. Juli. Das Unterhaus hat einen von Bourke vorgeschlagenen Gesegentwurf, wodurch die Bestimmungen über das internationale Autorenrecht abgeändert werden, in erster Lesung angenommen.

London, 9. Juli. Der „Hour“ zufolge wird der Parlamentsschluß wahrscheinlich gegen den 8. August erfolgen.

Bukarest, 8. Juli. Im ersten Wahlcollegium wurde von den Coryphäen der Opposition nur Bratiano in den Senat gewählt.

Athen, 8. Juli. Die Neuwahlen für die Kammer wurden heute beendet. In manchen Provinzen haben, wie verlautet, Excesse stattgefunden; in Corfu wurden deshalb die Wahlen um einen Monat verschoben.

Alexandrien, 8. Juli. Ein Adjutant des Sultans überreichte dem Khedive ein großherrliches Schreiben, in welchem der Sultan die guten Beziehungen zwischen der Pforte und Egypten constatirt und dem Vicekönige seine Zufriedenheit ausdrückt.

Constantinopel, 9. Juli. Die Sendung des Adjutanten des Sultans an den Khedive, steht mit der Kriegsrüstung des letzteren in Verbindung. — Der russische Gesandte Ignatief wird dem Vernehmen nach im November definitiv wo andershin versetzt werden.

Calcutta, 8. Juli. Fadhil Ali ist zum Sultan von Lahcy erwählt worden.

Generalversammlung der städtischen Repräsentanz.

Arad, 8. Juli. Vorsitzender: Bürgermeister Herr Böros Pál eröffnet die nur spärlich besuchte Sitzung und wird, nachdem der Vierteljahrsbericht des Bürgermeisters als verlesen betrachtet wurde, sofort zur Tagesordnung übergegangen.

Das Ministerialintimat über das Statut zum gemeinsamen Zusammenwirken der hiesigen Feuerwehrcorps, in welchem mehrfache Modificationen vorzunehmen sind, wird, nachdem das Statut nochmals einer eingehenden Verathung unterzogen wurde, zur Kenntniß genommen und wird das Elaborat dem Minister des Innern unterbreitet.

Die durch das Ministerium genehmigten Bau-normen werden in Druck gelegt und veröffentlicht werden.

Die Verlegung der Dreifaltigkeitssäule auf den Platz vor der kath. Kirche wird von dem Ministerium genehmigt, doch sind die Kosten hiesür, im Falle sie durch freiwillige Spenden nicht gedeckt werden könnten, durch die Stadtcommune zu tragen.

Es entsteht hierüber eine kurze Discussion, deren Resultat der Beschluß war, daß seitens der Baucommission unter Aufsicht des Denkmalscomit'es die Säule ab-

getragen und insoweit an einem geschützten Ort aufbewahrt werden soll, bis nicht nach Grund eines durch das Ingenieuramt angefertigten Kostenvoranschlags die definitive Wiederaufrichtung erfolgen kann. Zur Sammlung von Beiträgen wurden die Herren:

Wettelheim Vilmos,	Institutor Kálmán,
Esobán Mihály,	Kristófy Zsigmond,
Dogáru György,	Lukács Miklós,
Hamedli Ferencz,	Papp János,
Herl Ignác,	Petrovits Lívadar,
Herz Miksa,	Szathmáry Miklós,
Hirschmann József,	Vajassy József

entfend und soll auch das Comité zur Erhaltung der Dreifaltigkeitssäule ersucht werden, Sammlungen zu veranstalten.

Nun wird das Protocoll der Theaterbaucommission verlesen. Der Beschluß, zur eleganten Decorirung des Conversationsfalons 500 fl. zu verwenden, wird genehmigt. Diese Decorirung wird deshalb nothwendig, da Herr Péter v. Ayl auf eignen Kosten die lebensgroßen Porträts von vier hervorragenden ungarischen dramatischen Künstlern für den Conversationsaal anfertigen lassen will, und da jedes dieser Bilder 1000 fl. kostet, wäre der Einklang mit der ursprünglich beabsichtigten einfachen Malerei des Saales nicht herzustellen.

Der Antrag der Commission, daß ein auf Säulen ruhender Vorprung, worunter die Wagen stehen sollen, gebaut werde, was 6000 fl. kostet, wird auf bessere Zeiten verschoben.

Die Pflasterung vor dem Theater betreffend, wird der Antrag des Oberingenieurs angenommen, daß das Trottoir vor den Gewölbem nicht erhöht werden soll.

Hierauf kommt die Zuschrift des Kammerfiscalats über die Expropriation der zur Holtmaros-Regulirung erforderlichen Grundstücke zur Verlesung.

Ueber diesen Gegenstand entsteht eine längere Debatte, an der sich die Herren Salacz Gyula, Dr. Arabi István, Páris János, und Andere betheiligen und wurden die Schwierigkeiten hervorgehoben, welche seitens des Cammeralantes der Stadt hier insbesondere durch den Domänendirector Herrn Erkövy bereit werden. Es wird beschlossen, die drückenden Bedingungen zwar anzunehmen, doch eine Repräsentation in dieser Beziehung an das Ministerium zu richten.

Die Zuschrift des Communicationsministers, daß die Holtmaros-Regulirungsarbeiten und der Schleusenbau bewilligt werden, wird zur Kenntniß genommen.

Mit Bezug auf das Gesuch des Unternehmers, daß es ihm erst jetzt möglich ist, den Schleusenbau in Angriff zu nehmen, wo die Arbeitslöhne theurer geworden sind, die 22% ersetzt werden mögen, um die er die Arbeiten billiger als der Ausrufungspreis war übernommen hat, wird unter dem Präsidium des Magistratsrates Farkas Menyhért eine Commission, bestehend aus den Herren

Andrényi Károly,	Salacz Gyula,
Kristófy Zsigmond,	Szab Ferencz,
Lustig Zsigmond,	Zipser Antal

ernannt und mit der Aufgabe betraut, eine Vereinbarung mit dem Unternehmer zu Stande zu bringen.

Auf die Zuschrift des Máramaroser Honvéder eines, die zur Errichtung eines Denkmals für Aftalos Sándor eingeflossenen Gelder hinzuzufügen, wird auf Antrag des Herrn Kristófy Zsigmond beschlossen, die Antwort zu ertheilen, daß von diesem Gelde für den Saal im neuen Rathhaus das Porträt des genannten Freiheitskämpfers angeschafft werden wird.

Zur Durchführung der Vorarbeiten für die Umgestaltung der Arader Pandels- und Gewerbekammer wird eine aus den Herren

Andrényi Károly,	Csiky Károly (Notár),
Wettelheim Vilmos,	Mittelmann J. D.
Boros József,	

bestehende Commission gewählt. Dem Baumeister Herrn Firaßek wird gestattet, die sogenannte Bauhütte am Hauptplatz noch bis Ende Juli stehen lassen zu dürfen. — Auf diese Art werden wir das Vergnügen haben, noch längere Zeit hindurch diese Dünghäuser an der genannten Stelle paradiren zu sehen, trotzdem mit der Räumung nach langwierigen Klagen endlich begonnen worden ist. Ja, die Consequenz ist eine schöne Eigenschaft!

Nachdem noch der Oberfiscal mehrere Berichte über abgeschlossene Verträge verliest, wird die Sitzung und mit ihr die Generalversammlung geschlossen.

General-Congregation des Arader Comitats.

Arad, 9. Juli.

Vorsitzender: Vicegespan Herr Tabajdi Károly. Nach Authentication des Protocolls der gestrigen Sitzung kommt der Antrag Csulak Sándor zur Verhandlung, daß zur Authentication des Sitzungsprotocolls und der Modification der Hausordnung

von Fall zu Fall eine Commission betraut werden möge. — Der Antrag wird zur Begutachtung der ständigen Commission überwiegen.

Der Aufruf des Grafen Széchenyi Dedón, in welchem derselbe ersucht, die Gemeinden betreffs Anschaffung und Instandhaltung der Feuerlöschrequisiten an das Central Feuerlöschbureau zu weisen, respective dieselben darauf aufmerksam zu machen, wird den Stuhlrichtern zur Kundmachung in den Gemeinden übergeben.

Die Appellationen der k. u. Cammeralherrschaft gegen die Kostenvoranschläge pro 1874 der Gemeinden Uj-Kazelas-Varsánd, Kuvin, Kooahincz, Mikalata, Ménés, Slogovác, Esicsér, Uj-Szt. Anna, Zsigmondházy, Szabadhely, O-Szt. Anna, Mondorlat und Jaránd werden, als unmotivirt nicht berücksichtigt.

Das Gesuch der Gemeinde O-Bilágos noch einen zweiten Kanzellisten anstellen zu dürfen, wird auf Grundlage der vom Vicegespan dagegen vorgebrachten Argumente abgewiesen; dagegen wird das Gesuch der Gemeinde Szt. Márton, den Beschluß der Generalcongregation betreffs Verwaltung der Kirchen- und Schulkosten, auf sie nicht auszudehnen, genehmigt.

Dem Gesuch der Gemeinde Slogovác, die auf die Weidesteuer repartirten Cultuskosten und die den Erben nach Graf Gyula zur Last geschriebenen 20 fl. Gemeindesteuer abzuschreiben, wird entsprochen.

Das Gesuch der Archivars betreffs Systemisirung einer Kanzellistenstelle im Archiv wird, als unerfüllbar, abgelehnt, und der Vicegespan angewiesen, dem Archivar zeitweilig, der Arbeitsanhäufung gemäß, Ausschilfe zu gewähren.

Hierauf kommen noch Gesuche mehrerer Gemeinden über ihre internen, die Gemeindeadministration betreffenden Angelegenheiten von geringerer Bedeutung zur Verhandlung, die theils genehmigt, theils abgelehnt wurden.

Die Verfügung der Gebirgspolizei-Vorschriften, daß in den Weingärten die Jagd nicht gestattet sein soll, wird von Seite des Ministeriums, als den Gesetzen zuwiderlaufend, nicht genehmigt; den Weingartenbesitzern steht jedoch das Recht zu, im Verhältnis zu der Größe ihres zusammengefaßten Bestandes, um das Jagdverbot gemeinsam petitioniren zu dürfen.

Die Gutachten der Rechnungcommission über die eingereichten Gemeinde- und Spitalsrechnungen wurden zur Kenntniß genommen.

Da hiemit die Tagesordnung erschöpft war, wird die Sitzung und damit die Generalcongregation geschlossen.

Kleine Chronik.

Arad, 9. Juli.

Die sublimen Strauß-Langenbach'sche Weltausstellungscapelle erntete von dem trotz der großen Sommerhitze zahlreich versammelten sehr gewählten Publicum bei dem im großen Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ gestern abgehaltenen Concerte stürmischen Beifall. — Dieselbe rechtfertigte denn auch in jeder Weise den glänzenden Ruf, welcher derselben vorausgegangen. Diese Künstlerhaare, meisterhaft dirigirt durch Herrn Langenbach, hat in einem bis zur höchsten Vollendung ausgebildeten Ensemble, mit einem Gefühl und einer Macht des Ausdruckes die Tonstücke vorgetragen, wie wir solche bei ähnlichen Unternehmungen fast nie wahrgenommen haben. — Der Solist Herr Meyer ist ein Violinist ersten Ranges, der seinem Instrumente in dem „Paganini-Concerte“, während er die größten Schwierigkeiten mit einer staunenswerthen Sicherheit und Leichtigkeit spielend überwand, mit seinem meisterhaften samosen Spiele die bezauberndsten Töne entlockte. — Desgleichen müssen wir Herrn Hoch, (Cornet à piston) als einen der ersten, wenn nicht als den bedeutendsten Meister seines schwierigen Instrumentes bezeichnen. Seine fabelhafte Technik, und sein staunenswerther, nach Minuten zählender Triller wirkte geradezu verblüffend. — Noch wollen wir Herrn Wieland als vorzüglichen Harfenisten erwähnen und bemerken, daß es uns zu weit führen würde, wollten wir alle Vorzüge dieses ausgezeichneten Orchesters herzahlen — wir beschränken uns nur noch darauf, zu erwähnen, daß sich hiesige Musikkenner mit dem größten Lobe über das musikalische Wirken der genannten Capelle aussprechen und daß wir heute gewiß nicht fehlen werden, trotz der großen Hitze, dem zweiten Concert beizuwohnen und mit Vergnügen Jedermann auf die Annonce in unserer morgigen Nummer aufmerksam machen, wonach die Strauß-Langenbach'sche Capelle auf allgemeines Verlangen Morgen Samstag, d. i. den 11. d. M. Abends, in dem Stadtwaldchen bei gedeckten Tischen concertiren wird.

— Unsere Mittheilung, daß die seitens der unter der Leitung des Herrn Bokor gegenwärtig hier wirkende Kindergesellschaft Sonntag den 12. d. M. zu einem wohlthätigen Zwecke u. zw. zu Gunsten der Choleraerwaisen zum letzten Male auftreten wird, muß

sen wir dahin berichtigen, daß die Vorstellung nicht zu dem obigen Zwecke, sondern zu Gunsten des Theater- und des städtischen Armenfondes stattfinden wird.

(Polizei-Chronik.) Der Uhrmacher Otto Angst, der sich bereits am 7. d. M. in der Nähe der Dampfjägmühle in die Maros gestürzt hat, wurde heute Vormittags auf der Festungsseite an der Brücke, wo der Leichnam hängen blieb, aufgefunden und in die Todtenkammer im Friedhof überführt.

Aus verlässlicher Quelle will die „N. M. Ztg.“ erfahren haben, daß Se. Majestät der Kaiser befohlen hätte, das dermalige Avancementgesetz einer unverweilten Umänderung zu unterziehen. Diese Umarbeitung soll noch vor dem November beendet sein, so daß das nächste Avancement nach den neuen Normen erfolgt. Nach dem „Tagblatt“ wäre dies der thatsächliche Beginn der „militärischen Gegenreformation“, über welche die am 6. d. in Wien unter Vorsitz Sr. Majestät abgehaltene Militär-Conferenzberathen haben soll.

(Die Frauen im Eisenbahndienst.) Auf mehrseitige Anfragen, welche Qualifikation Frauen haben müssen, die sich dem Eisenbahndienst widmen wollen, veröffentlicht das Communicationsministerium eine Kundmachung des Inhalts, daß es in den Competenzkreis der Eisenbahnunternehmungen gehört, das Maß dieser Qualifikation selbst zu bestimmen. Die betreffenden Auskünfte könne man daher von jenen Eisenbahnunternehmungen erhalten, bei welchen die Aspirantinnen verwendet zu werden wünschen.

(Sieben Menschen vom Blitze erschlagen.) In Erlau brach am 6. d., gerade während des Jahrmärktes, ein schreckliches Ungewitter los, während dessen außerordentlich viele Blitze niederfuhrten, und sandten dabei sieben Menschen ihren Tod.

(Auch eine Polizei.) Aus Miskolcz schreibt man der „Pann“: Um Ihnen einen Begriff von unserer Ortpolizei zu geben, theile ich Ihnen mit, daß sich seit längerer Zeit in der Umgegend der Stadt ein angeblich aus der Festung entsprungener Sträfling herumtreibt, der bereits einmal auf die ihn verfolgenden Sicherheitswachmänner geschossen hat. Er hält sich in den hohen Fruchtselberrn auf und wird von seinem Weibe mit Speise und Trank versehen. Neulich machte man eine förmliche Fehjagd mit Jagdhunden auf ihn, jedoch ohne Erfolg. Es fehlt eben unseren Sicherheitsorganen an dem Willen und der nöthigen Routine, um das gefährliche Subject zu Stande zu bringen. Unsere drei Polizeicommissäre gehen ihren Privatvergütungen nach: der Eine hat ein Gasthaus eröffnet, in welchem er den Keller macht, der Zweite ist ein Freund des Kegelspiels und der Dritte sucht bei der Hitze den Keller auf, um sich mit frischem Wein abzukühlen. — Die ganze Welt kennt den Baner, dessen Signalement genau bekannt ist, aber die Polizeicommissäre bekommen ihn nicht zu Gesicht.

(Vergütung beschädigter Staatsnoten.) Das gemeinsame Finanzministerium hat sich bestimmt gefunden, den §. 2. der Instruction für die mit der Bemessung und Vergütung beschädigter förmlicher Staatsnoten betrauten Cassen und Aemter in nachstehender Weise abzuändern: „Jedes Fe'd, dessen Raum durch die unter das Reich gelegte Staatsnote nicht wenigstens bis zur Hälfte ausgefüllt wird, ist bei den Staatsnoten zu 50 Gulden mit 25 Kreuzern, bei den Staatsnoten zu 5 Gulden und jenen zu 1 Gul. mit 5 Kreuzern von dem ganzen Nominalbetrage der Note in Abzug zu bringen. Fehlende Theile, welche an dem Berührungspunkte von zwei oder mehreren Feldern liegen, sind nicht mit den für die einzelnen Felder entfallenden Theilbeträgen zu veranschlagen, sondern mit jenem Betrage in Abzug zu bringen, welcher den fehlenden Theilen zusammengekommen entspricht.“ Es sind ferner von nun an solche Staatsnoten, aus welchen Streifen herausgeschnitten, oder welche aus zwei oder mehreren Streifen zusammengelegt sind, im Sinne des §. 4 der Instruction zur Vergütungsbemessung dem gemeinsamen Finanzministerium vorzulegen.

(Zum Unglücksfall an der Sijela-Bahn.) Ueber den Unglücksfall, der sich am 6. d. M. Nachmittags beim Bau der Tiroler Linie ereignet hat, veröffentlicht die Direction der Elisabethbahn nachstehende Mittheilungen: Im Tunnel bei Fter (eine Meile von Wörgl) ist durch Gesteinsablösung der noch nicht ganz geschlossene, 7 Meter lange dritte Gewölbböhring und im anschließenden Vollausbau auf circa 16 Meter Länge die Auspelzung eingestürzt. Sechs Arbeiter wurden lebend hervorgezogen, von denen aber leider einer mittlerweile gestorben ist. Zwölf Arbeiter wurden todt ausgegraben. Sub-Unternehmer Knöpfelmacher und zwei Arbeiter sind noch immer verschüttet. Obwohl mit wahrhaft übermenschlicher Anstrengung an der Freimachung gearbeitet wird, ist doch wenig Aussicht vorhanden, die armen Verschütteten rechtzeitig an das Tageslicht zu fördern. So lautete der Bericht des Ober-Inge-

nieurs Grei-
rection (vom
Director der
v. Keiße
neuen Linie be-
erschienen.

(Die
Mann ist gest-
Geld für die
Weib, das M-
der Bärsenb-
Penzinger Pol-
Erzählung de-
wollte die G-
unterstützen, w-
denste ablehnte
Preiosen für
einigen Sch-
nur ihrem „E-
können. Frau
hängen, Broc-
Goldarbeiter,
erkannte, wor-
erhielt. Bevor
nochmals eine
dürfen, von d-
Frau Künzel
Fremde mit A-
el heimkehrte
sen sofort, da
Betrügerin für
war durchaus
Besitz eines e-
von Bronze ge-
gentlich der n-

(Ei-
Man schreibt
heutige Wiene-
Station Pol-
durch das Fe-
ab und stürzt
blieb und erst
bracht werden
Lastzug nach
glückte, ein bi-
nach einer
nicht aufgelä-
rimente, einer
lassen, verank-
unser Bäuerl-
ien haben.

(Ei-
Vor einigen
Postencommar-
zirkgerichte d-
Wald kamen,
ihm gerieben,
zwei kräftige
bunden wort-
Gendarm gefe-
aus dem Sta-
Stande gebr-
nimmt noch
welche Weife
Wande gelang-
hinter Schloss-

(Hoch
Ministerium
das Zugestän-
Präsenzdienst-
jüdisch-theolo-
gemacht wurde
den an der F-
rhums zu F-
gemacht werde
in Oesterreich

(Ei-
Ein Referent
als der Wag-
und der Rdn-
Hof des Sch-
durch die plö-
dereiter am R-
zernbe Regim-
links in den
dem der köni-
werden konnt-
tern Unfall d-

(Ei-
in Wien in
hätte Herr S-
seine Tochter
dort abzulie-
Mädchen eine
anzusehen, a-
Tasche fühlte,
daß ihm soeb-
bezeugen worde-

Uhrmacher
M. in der
gestürzt hat,
eite an der
aufgefunden
rührt.
N. Mit.
der Kaiser
gesetz einer
diese Umar-
det sein, so
den Normen
r thalisch-
ormation",
Vorsitz Sr.
hen haben
n b a h n e
e Qualifi-
Eisenbahn-
ications-
daß es in
nungen ge-
zu bestim-
man daher
n, bei wel-
wünschen.
n B i k
d., gerade
Ungewitter
Blitze nie-
ihren Tod.
s M i s-
hnen einen
theile ich
der Umge-
festung ent-
eits einmal
männer ge-
ruchsfeldern
preise und
sörnliche
ohne Er-
men an dem
gefährliche
rei Polizei-
nach: der
em er den
des Regler-
den Keller
n. — Die
Signalment-
säre bekom-
Staats-
um hat sich
on für die
lger förm-
Aemter in
se b, dessen
Staatsnote
ird, ist bei
reuzern, bei
zu 1 Gul.
Beträge der
eile, welche
mehreren
einzelnen
ranfchlagen,
u bringen,
ngenommen
che Staats-
itten, oder
zusammen-
uction zur
nanzministe-
der G i-
der sich am
iroker Linie
r Elisabeth-
Tunnel bei
Gesteins-
e, 7 Meter
enden Boll-
Auspehlung
hervorge-
le gestorben
ben. Sub-
zwei Arbei-
mit wahr-
Freimachung
vorhanden,
r Tageslicht
Ober-Inge-

niers Greißberger in Salzburg an die Direction (vom 7. Juli, 10 Uhr Nachts). Der General-Director der Kaiserin Elisabeth-Bahn, Hofrath Ritter v. Reißler, welcher sich eben auf Vereisung der neuen Linie befand, ist sofort auf der Unglücksstätte erschienen.

(Der „einzige“ Schmuck.) „Der Mann ist gestorben, die Kinder sind krank und kein Geld für die Leiche“, so wehklagte und schluchzte ein Weib, das Montag Nachmittags in Wien im Gewölbe der Würfelnbindergattin Maria Künzel in der Penzinger Poststraße erschien. Frau Künzel, von der Erzählung der unglücklichen Frauensperson gerührt, wollte die Erbarmungswürdige mit einem Gulden unterstützen, welchen indeß Letztere auf das Entschiedenste ablehnte; wohl aber bot sie eine Schachtel mit Pretiosen für zwanzig Gulden zum Pfande an; ihren einzigen Schmuck erklärte die Frau, verseye sie, um nur ihrem „Seligen“ eine „schöne Leiche“ machen zu können. Frau Künzel sandte die Cassette mit Ohrgehängen, Broche, Ringen, Busenabel u. zu einem Goldarbeiter, der die Schmuckfachen als echtes Gold erkannte, worauf die „Witib“ die zwanzig Gulden erhielt. Bevor die Unbekannte sich entfernte, bat sie, nochmals einen Blick auf ihre Kleinodien werfen zu dürfen, von denen sie sich so entseztlich schwer trenne. Frau Künzel gewährte ihre Bitte, worauf sich die Fremde mit Dankesworten entfernte. Als Herr Künzel heimkehrte, erkannte er beim Anblicke der Pretiosen sofort, daß seine Frau das Opfer einer raffinierten Betrügerin geworden war, denn der „Goldschmuck“ war durchaus Talmi. Die Gaunerin war offenbar im Besitze eines echten Goldschmuckes und eines gleichen von Bronze gewesen und hatte die Chatouillen gelegentlich der nochmaligen Besichtigung ausgetauscht.

(Ein Sprung aus dem Coupé.) Man schreibt aus Tglau unter dem 7. d.: Als der heutige Wiener Schnellzug die hinter Tglau gelegene Station Polna passirte, sprang ein Reisender, der durch das Fenster auf das Trittbrett gestiegen war ab und stürzte so unglücklich, daß er bewußtlos liegen blieb und erst nach längerer Zeit zum Bewußtsein gebracht werden konnte. Derselbe wurde sodann mittelst Lastzug nach Tglau in's Spital geschafft. Der Verunglückte, ein böhmischer Bauer, hatte eine Fahrkarte nach einer weiteren Station gelöst und ist bisher nicht aufgeklärt, was ihn zu dem waghalsigen Experimente, einen Schnellzug während der Fahrt zu verlassen, veranlaßte. Nach erfolgter Genesung wird sich unser Bauerlein vor dem Strafgerichte zu verantworten haben.

(Ein überrumpelter Gendarm.) Vor einigen Tagen sollte ein Gendarm des Troppauer Postencommando's zwei Zigeunerinnen nach einem Bezirksgerichte der Umgebung escortiren. Als sie in den Wald kamen, soll sich der Gendarm die Stiefeln, die ihn gerieben, ausgezogen haben und dabei von den zwei kräftigen Frauenspersonen überfallen und gebunden worden sein. In der That fand man den Gendarm gefesselt auf, während sich die Inquisitinnen aus dem Staube machten und bis jetzt noch nicht zu Stunde gebracht werden konnten. Die „böse Welt“ nimmt noch einen anderen möglichen Fall an, auf welche Weise der Gendarm in die vorhängnisvollen Bande gelangt sein soll, die ihn obendrein auch noch hinter Schloß und Riegel führten.

(Hochschule des Zudenthums.) Das Ministerium für Landesverteidigung hat gestattet, daß das Zugeständniß bezüglich der Enthaltungen von der Präsenzdienstpflicht, welches den an dem Breslauer jüdisch-theologischen Seminar studirenden Inländern gemacht wurde, unter den gleichen Modalitäten auch den an der Hochschule für die Wissenschaft des Zudenthums zu Berlin studirenden Inländern insolange gemacht werde, bis eine jüdisch-theologische Lehranstalt in Oesterreich errichtet sein wird.

(Ein kleiner Unfall des Czaren.) Ein Referent der „Dresdener Nachr.“ erzählt, daß, als der Wagen, in welchem der Kaiser von Rußland und der König von Sachsen durch die Allee in den Hof des Schlosses zu Pillnitz fuhren, die Pferde, durch die plötzliche Wendung der escortirenden Gardereiter am Anfunstspuncte, sowie durch die schmetternde Regimentsmusik scheu gemacht, durchgingen, links in den Schlossgarten herumbogen und erst, nachdem der königl. Leibjäger gestürzt war, aufgehalten werden konnten. Die Majestäten verließen ohne weiteren Unfall den Wagen.

(Ein reuiger Taschendieb.) Der in Wien in der Gärtnergasse zu Neulerchenfeld wohnhafte Herr S. Blau sandte am verfloffenen Samstag seine Tochter in die Stadt, einen Betrag von 50 fl. dort abzuliefern. Am Stefansplatz verweilte das Mädchen eine Zeit, um einen pomphaften Leichenzug anzusehen, als es mit einem Male eine Hand in der Tasche fühlte. Weineud erzählte es den Umstehenden, daß ihm soeben eine Fünzigguldennote aus der Tasche gezogen worden sei. Ein eleganter Herr, der dabei stand,

hörte anscheinend sehr theilnahmenvoll zu, griff dann in die Tasche und überreichte dem Mädchen eine Banknote, die er aus der Tasche zog, worauf er sich eiligst entfernte. Das Mädchen war durch diesen Vorfall so verwirrt, daß es eiligst sich nach Hause begab. Hier überreichte es dem Vater unter Mittheilung des Abenteuers — die erhaltene Note; Herr Blau bejah dieselbe und — erkannte denselben „Fünziggulden“, den er seiner Tochter mitgegeben hatte.

(Spiz und Martius.) König Ludwig I. von Baiern war ein abgefaqter Feind von wissenschaftlichen Sammlungen, zumal Herbarien, die er schlechtweg als „Heu“ bezeichnete, er wollte auch an Spiz und Martius, welche die Kosten für eine süd-amerikanisch Expedition verlangten, die von den Ständen bewilligten 80,000 Thaler nicht auszahlen. Es kam zum Proceß, den Ludwig verlor. Den Verrger hierüber ließ er auf eine höchst originelle Art an den beiden Siegern aus. Als nämlich Spiz und Martius von der Expedition zurück waren, geschah es öfter, daß der König dem Einen von ihnen begegnete; so z. B. kam ihm Spiz eines Tages in den Weg. Er grüßte, ging an Spiz heran und sagte, indem er ihn bei der Schulter faßte: „Guten Tag, mein lieber Martius! Wie geht's? Was macht denn der Spiz? Dummer Kerl, hat mir 80,000 Thaler gekostet mit seinem Heu!“ — „Majestät,“ sagt Spiz, „ich bin Spiz.“ — „So? Auch gut. Morgen!“ — Andern Tages begegnete er Martius. „Guten Tag, lieber Spiz! Wie geht's? Was macht denn der Martius! Dummer Kerl! Hat mir viel Geld gekostet mit seinem Heu! 80,000 Thaler!“ — „Majestät,“ sagte Martius, „ich bin selbst dieser Martius.“ — „So? Auch gut. Morgen!“ — Die Rache hat einen langen Athem, und so gingen diese sonderbaren Begrüßungen fort, bis nach vielen Jahren Spiz an der Cholera starb. Er ward stattdlich und mit allen Ehren zu Grabe getragen. Den anderen Tag begegnete der König dem am Leben geliebtenen Martius. „Guten Tag, lieber Spiz? Wie geht's? Der Kerl, der Martius, ist ja nun todt! War'n dummer Kerl! Hat mir viel Geld gekostet mit seinem Heu! 80,000 Thaler!“ — „Majestät, ich bin Martius und bin am Leben; Spiz dagegen ist begraben worden.“ — „So? Auch gut! Morgen!“

(Scheintod und wirklich todt.) Aus Moskau wird der „Ruff. Welt“ berichtet: In dem Pressnenski-Stadttheil überraschten Flamme und Rauch einen Schläfer, der durch den Trubel um sich her nicht aufgewacht und allein in dem brennenden Hause zurückgeblieben war. Plötzlich erinnerte man sich seiner, die Feuerwehrlente stürzten sich nochmals in die Flammen und trugen den anscheinend bereits Erstickten hinaus. Einige der Anwesenden sprachen sich dafür aus, daß man den Besinnungslosen vor allen Dingen in das Polizeihaus bringen solle, um ihm medicinischen Beistand zu gewähren. Der locale Priester aber sprach sich dagegen aus, erklärte den Verunglückten für völlig todt und gab den Befehl, den Leichnam auf die Anatomie zur Section zu schaffen. So geschah es; im anatomischen Theater wurde der Körper auf dem Sectionstisch gelegt und blieb dort liegen. Plötzlich lebte aber der Halbersticker wieder auf, richtete sich auf und sah sich mit dem höchsten Erstaunen in seiner ihm natürlich unbegreiflichen Umgebung um. „Wo bin ich hingekommen?“ fragte er erschrocken. — „In das anatomische Theater bis Du gerathen“, antwortete ihm kaltblütig ein halbetrunkener Wächter, der sich gerade dort aufhielt. — „So wird man mich anfangen zu zerschneiden!“ rief der so eben vom Tode Erwachte. Das Entsetzen, in Verbindung mit dem, was er eben überstanden hatte, überwältigten ihn, er sank zurück, ehe er von dem Wächter eine beruhigende Antwort erhalten konnte und war dieses Mal wirklich todt.

Der Sohn des Marschalls Zabala, welcher die Leiche des Marschalls Concha nach Madrid brachte, erzählt den Tod desselben auf folgende Weise: Am 27. Juni stand man schon an den Thoren von Estella, so daß der General V e j a Z u c l a n um 11 Uhr Vormittags seiner Frau schreiben konnte, daß er am Abend von Estella aus weitere Mittheilungen machen werde. Vor den letzten Tranchées war das Gewehrfeuer sehr lebhaft. Der Marschall befand sich auf der Straße, von fünf oder sechs Individuen begleitet, seinem Adjutanten, dem Ordonnanzsoldaten, seinem Cornet und einem oder zwei Officieren. Die Straße war mit Todten und Verwundeten bedeckt. Der Marschall war vom Pferde gestiegen, stützte sich auf sein Rohr und hatte seine Vorgehete aufgejezt; man weiß, daß er sehr schlecht sah. Er fragte, ob die vorgehobenen Wachen, welche er sah, zu seinen Truppen oder zu den Carlisten gehörten. Der Zweifel dauerte nicht lange, denn der Marschall und seine Begleiter wurden bald bemerkt und sie waren den Feinde so nahe, daß sie sehr deutlich die Insulten hören konnten, mit denen dieser nicht sparsam war. Die Kugeln nahmen sehr bald die Richtung gegen

die so Beschupften. Eine derselben rief dem Adjutanten die Nase weg. „Steigen Sie zu Pferd“, sagte der Marschall, „und lassen Sie sich verbinden.“ — „Ich werde nichts thun“, antwortete dieser, indem er sich die Wunde mit dem Schnupstuch verband — „ich kann Euer Erzeilenz noch folgen.“ Bald aber nöthigte der Blutverlust den Adjutanten, sich zurückzuziehen. Die Kugeln pflüchten in immer größerer Menge um den Marschall, dem man bemerkte, daß er an dieser Stelle nicht bleiben könne. Er schickte sich also an, zu Pferd zu steigen, hatte den Fuß in den Steigbügel gesetzt und mit der Hand die Mähne des Pferdes gefaßt, als ihn eine Kugel in eine Seite der Brust traf und durch den ganzen Brustkasten ging. Sein Tod wurde sehr bald bekannt und brachte eine unheilvolle Wirkung hervor. Die B a j o n n e t a n g r i f f e der Kavallerie thaten das Uebrige und wenig fehlte, daß die Leiche des Marschalls dem Feinde in die Hände gefallen wäre. Trotz der Verwirrung, welche nun folgte, hob man sie an der Stelle auf, wo sie gefallen war und brachte sie unter tausend Gefahren nach Tajalla. Hier wurde der Körper einbalsamirt und nach Madrid gebracht.

Die in unserem heutigen Blatte befindliche Gewinn-Mittheilung des Herr L a z S a m f. C o h n in H a m b u r g ist ganz besonders zu beachten. Dieses Geschäft ist bekanntlich das älteste und allerglücklichste; im Mai und Juni wurde schon wieder das große Loos bei ihm gewonnen, in S a n z e n ü b e r 200,000 T h a l e r, wodurch viele Leute zu reichen Capitalisten geworden sind. Es sind nun wieder für einen kleinen Einlay große Capitalien zu gewinnen, bis zu eventuell 300,000 Mark. Auch bezahlt dieses Haus durch seine weitverbreiteten Verbindungen die Gewinne in jedem Orte aus. Da eine große Beteiligung zu erwarten ist, möge man sich vertrauensvoll an die Firma L a z. S a m f. C o h n in Hamburg wenden, bei der man gewissenhaft und prompt bedient wird.

Der Wilhelm's antiarthritische und antirheumatische Blutreinigungsthee des Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, dieser schnell bekannt gewordene Thee eignet sich auch nach kompetentem Ausspruche als Herbst-, Winter-, Frühjahr- und Sommercur zur gründlichen Reinigung des Blutes von allen krankhaften Ablagerungen ohne Unterschied für jedes Alter, für jedes Geschlecht. Die tausendfältigen Curen, die jährlich mit demselben in der Gicht, in Rheumatismus, Nerven-, Muskel- und Gelenkschmerzen erzielt wurden, sichern ihm den Namen eines unfehlbaren Mittels im genannten Leiden. Ebenso bei Hautausschlägen, Geschlechtskrankheiten, wenn auch veraltete, hartnäckige Uebel, da dieses Mittel als innerlicher Gebrauch den ganzen Organismus reinigt. Für Hämorrhoidal-Krankheiten und an Verstopfung leidenden Personen, Leber- und Gelfuchtkranken ist ein wahrer Schatz durch diesen Thee an die Hand gegeben, nur muß der Thee der echte sein, und man sich nicht durch Nachmachungen täuschen lassen, wo man das Geld ohne Erfolg ausgibt. Der echte, nach ärztlicher Vorschrift erzeugte Wilhelm's antiarthritische antirheumatische Blutreinigungsthee ist nur allein zu beziehen per Packet für 1 fl. (separat für Stempel mit Verpackung 10 fr.) sammt Gebrauch's-Anweisung von dem Erzeuger Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, oder aus dessen Niederlagen, die bei den in den größeren Zeitungen zeitweilig erscheinenden Annoncen bekannt gegeben werden.

Prämienanleihe der Stadt Mailand von 1861. (45-Vire-Lose.) 51. Verlosung vom 1. Juli 1874. Auszahlung vom 1. Jänner 1875 ab bei der Gemeindecassa in Mailand, bei Jacques Errera Oppenheim in Brüssel, bei A. Reinach in Frankfurt a. M. und bei Cohn Reinach & Co in Paris. Gezoogene Serien: 390 1532 1944 2367 2817 2890 2950 3362 3406 4955 5476 6589 7085 7660 7679. Gewinne: Serie 6589 Nr. 44 zu 80.000 Lire Serie 2817 Nr. 22 zu 3000 Lire. Serie 2367 Nr. 46, Serie 3362 Nr. 43 zu 1000 Lire, Serie 4955 Nr. 11, Serie 5476 Nr. 16, Serie 7660 Nr. 29 zu 400 Lire. Serie 1944 Nr. 43, Serie 2950 Nr. 48, Serie 4955 Nr. 43, Serie 5476 Nr. 34, Serie 6589 Nr. 17, Serie 7085 Nr. 35 zu 200 Lire. Serie 390 Nr. 14, Serie 1944 Nr. 39, Serie 2367 Nr. 55, 30, Serie 2817 Nr. 36, Serie 2890 Nr. 9, Serie 3406 Nr. 43, Serie 6589 Nr. 39, Serie 7679 Nr. 7 41 zu 100 Lire, Serie 390 Nr. 4 11 22 24 29, Serie 1532 Nr. 6 12 14 37 45 46, Serie 1944 Nr. 7 13 30 32, Serie 2367 Nr. 13 19 21 42 45, Serie 2817 Nr. 1 14 17 34, Serie 2890 Nr. 17 20, Serie 2950 Nr. 11 25, Serie 3362 Nr. 15 46, Serie 3406 Nr. 2 30 46 48, Serie 4955 Nr. 12 13 Serie 5476 Nr. 2 6 20 43 49, Serie 6589 Nr. 4 13 28 33 36, Serie 7660 Nr. 19 42 44, Serie 7679 Nr. 9 34 43 zu 60 Lire. Alle übrigen zu den obigen fünfzehn gezogenen Serien gehörenden Obligationen sind mit je 46 Lire rückzahlbar.

Aufträge aller Art, sowohl für die **Buchdruckerei**, wie auch für die **„Arader Zeitung“** werden in der Buchhandlung des Herrn **H. Zinkeisen**, **Arad**, Hauptplatz, im Sparcassagegebäude, angenommen.

Einladung.

Die pr. Unter-Realsschule zu Arad, wird die Jahresprüfungen der Schüler am 27. Juli mit einer öffentlichen Prüfung schließen, zu welcher die p. t. Eltern und Schulfürsorge herzlich eingeladen werden. Die Prüfung der Privatschüler findet am 28. Juli von 8—12 und von 2—4 Uhr statt. Arad, am 9. Juli 1874.

Johann Rötter,
Director.

Volkemirthschafts-

Handels-Zeitung.

Arad, 10. Juli. Die Witterung ist drückend heiß. Im Geschäft ist keinerlei Veränderung zu notiren.

Am Wochenmarkte blieben selbst die geringen Zufuhren in Weizen unverkauft, da bloß Producenten geringe Brodfrucht zur Deckung des momentanen Bedarfes kaufen. Mais wurde ebenfalls ausschließlich von Landconsumenten á fl. 3.75 — fl. 3.80 gekauft.

Spiritus unverändert im Preise

Buda Pest, 9. Juli. (Getreide.) Bei recht spärlichem Ausgöbete blieb der Verkehr auf kleine unbedeutende Posten beschränkt, Preise und Tendenz aller Körner unverändert. Zur amtlichen Notirung gelangten keine Schlüsse.

Terminweizen wich seit gestern wesentlich, ist solcher gegen gestern mit 12.—15 kr. billiger erhältlich. Mais und Hafer blieben ziemlich unverändert.

Ungarische Weizen per September-October fl. 5.70 Geld, fl. 5.75 Waare.

Mais per Juli-August fl. 4 Geld, fl. 4.05 Waare, per August-September fl. 4.10 Geld, fl. 4.12 Waare.

Hafer per September-October fl. 1.98 Geld, fl. 2 Waare.

Wiener Waarenbörse vom 9. Juli. Das Wetter ist anhaltend schön; die Flaueit in Getreide hat gestern an den auswärtigen Märkten weitere Fortschritte gemacht. Im Inlande ist die Stimmung ziemlich unverändert; Herbst-Hafer hat sich gestern in Pest auf fl. 2 erhöht, während Herbst-Weizenpreise stagnirten.

In Rüböl ist es im Auslande überall gründlich flau geworden und hat in Folge dessen auch der hiesige Markt eine sehr matte Physiognomie angenommen. Pro September-December wurden 1600 Centner zu fl. 21 bezahlt. — Petroleum matt, — Spiritus fest. — Schmalz gefragt und wenig angeboten.

Wien, 9. Juli (Centralviehmarkt.) Die heutige Zufuhr in St. Marx ergab 33 Schafe, 607 Schweine, 2720 Kälber und 168 Lämmer. Der Schafhandel entwickelte sich bei günstigeren Berichten von Paris etwas lebhafter, jedoch konnten sich die vorwöchentlichen Preise kaum behaupten. Exportwaare, circa 800 Stück, bedang fl. 25—26.50, mindere Partien fl. 24. bis fl. 25 per Centner.

Vorsteviehhandel flau. Preise für schwere Partien fl. 30 bis fl. 32.50 und Frischlinge von fl. 22 bis 25.50 für 100 Pfund lebenden Gewichtes.

Für Kälber waren bei etwas lebhafterer Nachfrage die letztnotirten Preise unverändert. Primäloose erreichten fl. 23—27, geringere Qualitäten von fl. 16—22 per Centner lebenden Gewichtes, und Lämmer von fl. 5—11 per Paar.

Wiener Börse vom 9. Juli. Trotz der festen Frankfurter Abend-Notirungen nahm die heutige Vorbörse in der schwierigen Versorgung einen schleppenden und wenig animirten Anfang. Doch bald besetzten sich die Prologations-Verhältnisse und auf dem ganzen Speculationsgebiete kam die lebhafteste Kaufkraft zum Durchbruche und die Course, welche unter den gestrigen Notirungen einsetzten, erhoben sich wieder.

Insbeyondere waren es ungarische Bankpapiere, welche in bedeutenden Posten umgesetzt und zu gestiegenen Course aus dem Markte genommen wurden. Auch die andern Bankpapiere erfreuten sich eines animirten Verkehrs zu steigenden Course, während die Bauwerthe, die sich zu Börsebeginn recht fest hielten,

von der später zum Durchbruche gelangten Haufe verhältnißmäßig wenig profitirten.

Creditactien eröffneten mit 226 und stiegen auf 227.50, Anglobank, anfänglich bei 150.50 vernachlässigt, erholten sich bis 152.25, Unionbank gingen von 113.25 auf 115. Eine besondere Berücksichtigung wurde den Actien der Vereinsbank zu Theil, die, mit 10 beginnend, bis 11 aus dem Markte genommen wurden. Francobank stagnirten bei 59.50. Von den ungarischen Banken erholten sich Franco-ungarische, welche gestern zu 84 schlossen, bis 88. Ungarische Creditactien machten 210 und 211, Ungarische Bodencredit 74.50, 75.50 und 76, Anglo-Hungarian hoben sich bis 37, Municipalbank machten 35. Unter den Bauwerthen eröffneten Allgem. österr. österr. Baubank mit 62 und stiegen bis 62.50, Anglo-Baubank varirten zwischen 67.25, und 68.25, Wiener Bauverein machten 36.60 und 36.90, Brigittenauer 18.50, Wechsel-Baubank 14.60, Eisenbahn-Baubank wurden zu 66.75 und 67 umgesetzt. Von den andern Industriepapieren wurden an der Vorbörse Prager Eisen-Industrie von 104 bis 110 und Innerberger mit 203 gehandelt. Pester Waggon-Verkehrsgesellschaft gingen von 70 auf 72.50.

Von den Bahnpapieren wurden Carl Ludwig-Bahn zu 248.50 und 249.50 umgesetzt. Staatsbahn wurden mit 309 per Tag und mit 310 per Ultimo gehandelt. Lombarden bedangen 133.50. Für Elisabeth-Bahn war bei 210 und für Ungarische Ostbahn bei 61 Geld ohne Waare. Ungarische Lose machten 85.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 227.75, Anglobank 152.25, Unionbank 116.50, Francobank 60, Vereinsbank 10.50, Ottomanische Bank 75.50, Egyptische 125, Franco-ungarische 88, Anglo-Hungarian 36.50, Municipalbank 34, Ungarische Bodencreditbank 76, Ungarische Creditbank 211.75, Verkehrsbank 97.75, Handelsbank 73.50, Wiener Wechselstuben-Gesellschaft 72, Allgemeine Baubank 64.50, Anglo-Baubank 71.25, Wiener Bauverein 37.50, Wechsel-Baubank 14.50, Union-Baubank 40, Bau- und Verkehrsbank 17.25, Bau- und Mieth-Gesellschaft 31.50, Leopoldstädter Baugesellschaft 18.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 67.50, Tramway-Baugesellschaft 54, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 15, Seehandlung 31.50, Innerberger 201, Neuberger-Mariazeller 38, Tramway-Gesellschaft 153, Lombarden 134, Staatsbahn 309, Carl Ludwigbahn 249.50, Nordwestbahn 164, Kaschau-Nerberger 147.50, Temeser-Ezernowitzer 145.75, Theißbahn 230.50. Sehr fest.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 10. Juli. (Getreidegeschäft.) Prompter ungarischer Weizen fest, walachischer vernachlässigt. Hafer fl. 2.75—76, Mais fl. 4.05, Herbst-Weizen fl. 5.65—67, Herbst-Hafer fl. 2.

Telegraphirter Cours

der Staatspapiere in Wien vom 11. Juli 1874.

5% Metallloos	70.15
5% Metallloos mit Mai- und Novemberzinsen	—
5% National-Anlehen	75.30
1866er Staats-Anlehen	109.75
anfactien	982.—
Creditactien	226.75
London	111.70
Silber	104.75
R. f. Münz Ducaten	—
Rapoleon'd'or	8.92 1/2

Stimmen aus dem Publicum.*)

Geehrter Herr Redacteur!

In Nr. 153 der „Arader Zeitung“ war eine Mittheilung über einen in der Schwimmschule während der Badestunde der Damen zum Vorschein gekommenen Pferdecadaver enthalten, was seine volle Richtigkeit hat, doch wurde das Pferd nicht in den Fluß geworfen, sondern es hatte kurze Zeit vorher ein Bauer zwei Pferde zur Schwemme gebracht, die er aufrichtslos im Wasser stehen ließ, um selbst zu baden. Das reisende Wasser schwemmte die Pferde weg, von denen eines erkrankt, das in die Schwimmschule getrieben wurde, während das zweite von den Schwimmmeistern der Anstalt ausgefangen und an das Ufer gebracht worden ist. Ich ersuchte einen zufällig dort stehenden Hajdusen, die Polizei von dem Vorfalle zu avisiren, damit der Cadaver weggeschafft werde, doch kamen die seitens der Polizei hiezu entsendeten Leute erst am nächsten Tage, 4 Uhr Nachmittags, da aber der Cadaver so lange nicht in der Nähe der Badeanstalt liegen bleiben konnte, sorgten die Schwimmmeister dafür, daß

*) Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Mittheilung übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortlichkeit.

derselbe außerhalb der Anstalt von dem Wasser weitergetrieben werde.

Was die Bemerkungen der l. Redaction über unsere mangelhafte Flußpolizei anbelangt, so sind dieselben nur zu sehr gerechtfertigt, denn man sieht wochenlang am Marosufer kein Polizeiorgan, und auch an Sonntagen nicht, wo doch die dienende Classe zum Theil den Fluß zum Baden im Freien benützt; Lehrlinge, Knechte etc. laufen ungenirt am Ufer im Adams-costum auf und ab, niemand hindert sie daran, was doch nur Scandale erzeugen muß, abgesehen davon, daß auch zahlreiche Unglücksfälle durch diese Aufsichtslosigkeit entstehen.

Außerdem wird der Platz in unmittelbarer Nähe der Schwimmschule als Pferdebadewanne und auch zum Waschen der Felle seitens der Kürschner benützt, was nächst einer Badeanstalt gewiß nirgends gestattet wird, bloß bei uns, da wir gar keine Polizei zu haben scheinen, denn, wie gesagt, zu sehen sind am Ufer weit und breit nie Polizeiorgane, die, wie es den Anschein hat, zumeist damit beschäftigt sind, den Obst- und Geflügelverkauf ihrer theuern Gehälfen zu überwachen und zu kontrolliren, da ihnen dieser mehr einträgt, als ihre Besoldung ausmacht. — Abhilfe wäre hier dringend geboten, es steht jedoch kaum eine zu hoffen! — Arad, 10. Juli 1874.

Christof Ortner,
Leiter der Schwimmschule und Kaltbadeanstalt.

Arena-Garten.

Heute Samstag den 11. Juli:

Große außerordentliche Vorstellung Viertes Auftreten der **Mutzbauer- und Skokk'schen Singspielgesellschaft**,

bestehend aus den Damen: Fräulein Leopoldine, Localsängerin, Fräulein Rosa, Chansonette-Sängerin und Fräulein Betty, Coubrette, und den Herren: Mutzbauer, Streich- und Schlagzither-Virtuosen, Skokk, Gesangscomiker und Virtuosen auf der Mundharmonika und des Herrn Mutzbauer junior. Ferner des Herrn

Ernest Nedelko, Charaktercomiker vom k. k. Theater an der Wien, derzeit erster Comiker und Regisseur am Stadttheater in Temesvár, und der Frau **Anna Nedelko**, Schauspielerin in Wien.

Des **Prof. Guiseppe Picco**, Besitzer der ersten Medaille des Pariser Institutes Ludwig XIV., ferner des Anerkennungsdiploms der St. Cäcilie-Musikacademie in Rom, mit seinem selbstergezeugten nur 8 Centimeter langem Instrumente. Anfang 9 Uhr.

Billets sind bis 7 Uhr Abends bei den Herren Gebr. Bettelheim und Josef und Kálmán Domonkos, so wie in der Arena-Restaurations um 40 kr. zu lösen.

Entrée Abends an der Cassa: 50 kr. Bei ungünstiger Witterung findet die Vorstellung im Saale statt.

Restauration Pölzl.

Heute Samstag den 11. Juli 1874. Zweite

große außerordentliche Production des berühmten Virtuosen **Mr. Sidney Terry** und **Miss Rosa** unter Mitwirkung von **Frl. Mathilde Simon.** Anfang 8 Uhr. — Entrée 30 kr

Lemberger Lottoziehung vom 4. Juli: **84 50 57 25 79** Hermannstädter Lottoziehung vom 4. Juli: **7 34 15 37 58**

Notizen
Ung. Eisenb.
Ungar. Präm.
Irundentl.-O.
Assurances l.
Hassa . . .
Pannonia . .
Pester . . .
Hannia . . .
„Union“ . . .
National-Ver.
Bahnen Pünf.
Pester Strass.
Pester Strass.
Alfeld-Püma.
Nordostbahn
Banken, Ang.
Ung. Allg. C.
Franco-ung.
Pester Volks-
Pester comm.
Pester . . .
Pester Gewer-
Sparcassen, .
Pester . . .
Post-Ofner h.
Neupester . .
Arader Damp-
flum'sche . .
Concordia . .
Alisabeth . .
Königs . . .
Louisen . . .
Union Mühl-
Victoria . . .
Walsmühle . .
Ofen-Pester . .
Pester Fabrik-
Pannonia . .
ang. Action-
Borstenvieh-
Lampseeiff

„Gute als die Jan Djen, auf den Sohn die Worte mit der W das es nicht geben zu b Als F frube trat, Augen hatte vor sich nie stohlene W Vater richtig reitete.

Durch Jünglings erhob der „Da hat, die W Reihen der treten“, der „Es i Jüngling r welcher an „Hör- Haidebauer Stolz's. Du bist ein sein.“ Franz Baters zu unterdrückt schlang. Cr jest an sich von sich la Thänen. rausstößen Fran- winden, ab sie, ihn jet „Ich ne fort, m Mütterher- ihrer Bekl- wären. „W bestellst z „Waz rief der H Die

Notirungen der Pester Börse vom 9 Juli 1874.

Table with columns for 'Geld' and 'Waars' listing various securities and exchange rates.

Table listing 'Pfandbriefe' (mortgage bonds) with columns for 'Geld' and 'Waars'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 8. Juli.

Table listing 'Allgemeine Staatsschuld.', 'Grundentlast.-Obligationen.', and 'Bank-Actien.' with columns for 'Geld' and 'Waars'.

Table listing 'Commercial Wr.', 'Franco-österr.', 'National-Bank', and 'Oesterr. allgemeine Bank' with columns for 'Geld' and 'Waars'.

Actien von Transportunternehmungen.

Table listing various railway and transport company stocks with columns for 'Geld' and 'Waars'.

Table listing 'Lose' (loose securities) with columns for 'Geld' and 'Waars'.

Devisen.

Table listing exchange rates for various cities like Amsterdam, Augsburg, Berlin, etc.

Der Haidehof.

Novelle von Fr. Wilibald Wulff.

(Fortsetzung.) I.

„Gute Nacht, Franz“, sagte der Haidebauer. als die Familie, nach einem Nachtstündlein am warmen Ofen, aufbrach, um zu Bette zu gehen. Er drückte den Sohn fest an seine Brust und flüsterte ihm dabei die Worte in's Ohr: „Ich will's versuchen, heute Abend noch Alles mit der Mutter in's Kneie zu bringen. Ich hoffe, daß es nicht allzu schwer werden wird, sie zum Nachgeben zu bewegen.“

Durch das Geräusch, welches das Eintreten des Jünglings verursachte, in seinem Nachdenken gestört, erhob der Haidebauer den Kopf. „Da kommt er, frage ihn selbst, ob er nicht Lust hat, die Büchse in die Hand zu nehmen und in die Reihen der Kämpfer für unser deutsches Vaterland zu treten“, rief er seinem Weibe zu. „Es ist mein sehnlichster Wunsch“, antwortet der Jüngling mit blühenden Augen und in einem Tone, welcher aus dem innersten Herzen kam. „Hörst Du's? Hab' ich zu viel gesagt?“ sagte Haidebauer in dem erhebenden Gefühl väterlichen Stolzes. „Komm' her zu mir, gib mir die Hand, Du bist ein wackerer Bursche, ich darf stolz auf Dich sein.“

Franz war im Begriffe der Aufforderung seines Vaters zu folgen, als die Bäuerin herzutrat und mit anterdrücktem Schluchzen die Arme um seinen Hals schlang. Sie preßte den einzigen, geliebten Sohn so fest an sich, daß es schien, als wollte sie ihn nimmer von sich lassen. „Höre nicht auf den Vater“, sagte sie unter Thränen. „Er ist rauh und hart, er will Dich hinausstoßen in den blutigen Kampf.“ Franz versuchte, sich sanft ihren Armen zu entwenden, aber sie hielt ihn krampfhaft fest, als fürchtete sie, ihn jetzt schon zu verlieren. „Ich würde Deinen Tod nicht überleben“, fuhr sie fort, mit der rührenden Besorgniß eines gequälten Mutterherzens nach geeigneten Worten suchend, welche ihrer Bekümmerniß Ausdruck zu verleihen im Stande wären. „Wenn Du gehst, so wäre es am besten, Du bestelltest zu derselben Zeit einen Sarg für mich.“ „Was sind das für gotteslästerliche Worte!“ rief der Haidebauer im Tone des Vorwurfs. Die Bäuerin wollte widersprechen, aber Faber

der wohl einsah, daß er auf diese Weise schwerlich ans Ziel kommen würde und dem es auch nicht lieb war' in Gegenwart seiner beiden Kinder mit seinem Weibe in Streit zu gerathen, kam ihr zuvor, indem er sagte:

Gieb Dich nur zufrieden. Da Du es denn durchaus so haben willst, so mag Alles beim Alten bleiben. Ich will nachgeben. Ich hoffe aber, daß Du Dich noch zu meiner Ansicht bekehren wirst.“ „Wie werde ich das“, entgegnete die Bäuerin. „Wer weiß“, antwortete er, indem er seinem Sohn bedeutungsvoll jubelte. „Aber genug jetzt der Worte, wir wollen an die Arbeit gehen.“ Damit war das Gespräch beendet. Jeder ging an die ihm zugewiesene Arbeit. Des Streitigen wurde während des Tages mit keinem Worte mehr gedacht und erst am späten Abend, als der Haidebauer und Franz über die Haide schritten, theilte Faber seinem Sohne mit, daß er noch immer fest entschlossen sei, seinen Plan auszuführen, nur müsse er erst eine passendere Zeit abwarten. Aber es sollte ganz anders kommen, wie es der Haidebauer beabsichtigte. Nur wenige Zeit später und über die stille, einsame Haide brauste der Lärm des Krieges dahin und riß Faber und seine Familie mitten hinein in den Kampf für Freiheit und Vaterland.

II.

Es war einige Tage später. Was zwischen dem Haidebauer und seiner Frau vorgefallen war, schien vergessen zu sein, denn seit jener Zeit hatte Faber mit keiner Silbe mehr darauf angepielt. Was zwischen ihm und Franz verabredet worden war, davon hatte die Bäuerin keine Ahnung; sie dankte im Stillen dem Himmel, daß ihr Mann seine Meinung geändert habe und daß er schwieg, daß bestärkte sie noch mehr in ihrem Glauben, er habe seinen früheren Plan, in Bezug auf Franz, völlig aufgegeben.

Ein rauher Herbstwind stürmte über die stille, einsame Haide dahin und schlug gegen die Fensterscheiben des Haidehofes, daß diese laut kitzelten. Ein anhaltender, kalter Regen war der Begleiter des Herbststurmes, in Strömen stieß er vom Himmel herab und erweichte den Lehmboden, daß dieser zu einem unüberwindlichen Morast wurde. Kurz, es war ein Wetter, welches den Ofen zu dem unentbehrlichsten Hausrath machte und dazu aufforderte, die Gluth darin stärker anzufachen.

In der Wohnstube des Faber'schen Hauses war die ganze Familie versammelt. Außerdem befand sich auch der Schulmeister Fabian Stühr unter ihnen. Der letztere, ein kleines Männchen, hatte den Ehrenplatz am Ofen eingenommen. Es war gegen Abend, denn die Lampe brannte schon auf dem Tische und erhellte mit ihrem Scheine das weite, geräumige Zimmer. Der Haidebauer saß an der rechten Seite des Schulmeisters und zur Linken desselben hatte die Bäuerin Platz genommen. Franz und Anna saßen

am Tische, die letztere damit beschäftigt, von der Spule das Garn zu wickeln.

„Also Ihr glaubt, Schulmeister“, fragte Faber, indem er düsteren Blickes vor sich niedersah, „daß es in diesen Tagen etwas geben wird?“

„Sicherlich“, entgegnete Stühr, welcher froh war, endlich das verhasste Schweigen brechen zu können. Bisher hatte sich nämlich das Gespräch um Ackerbau und Viehzucht gedreht, und da der Schulmeister nur wenig davon verstand, so war er sehr bald von der Bäuerin zum Schweigen gebracht worden. Durch die Frage des Haidebauers wurde er erlöst und beeilte sich, zu antworten:

„Sicherlich wird es etwas geben und etwas Tüchtiges. Wie ich von meinem Bruder weiß, haben sich die Franzosen um die Preußen die Gegend um Jena zum Kampfplatze ausersehen.“

„Glaubt Ihr, daß wir diesmal siegen werden?“ rief Franz hecker, indem er sein Auge begierig auf den Mund des Schulmeisters heftete.

Dieser wiegte den kleinen Kopf nachdenklich hin und her. Er warf einen vielseitigen Blick auf den jugendlichen Frager und erwiderte dann:

„Das ist schwer zu sagen, mein Sohn. Die Preußen sind tüchtige Soldaten, sie fürchten sich nicht aber —“

„Nun, Schulmeister, spricht, was bedeutet dieses Aber?“

„Wenn nur der Napoleon nicht dabei wäre, der hat den Teufel im Leibe und wird den stolzen, preussischen Junkern arg zusetzen. Ihr müßt wissen, der Kern des preussischen Heeres ist ein gediegener und guter, aber ihre Kriegsführung taugt nichts und verspricht keinen Erfolg. Haben doch die preussischen Officiere, als sie aus Berlin hinausgezogen in's Feld, sich laut gerühmt, sie würden ganz allein die Franzosen nach Paris zurückjagen, aber ich glaub's nicht.“ „Wartet doch nur ab, Schulmeister“, rief Franz und der Haidebauer fügte hinzu:

„Warum sollte es nicht so sein?“

„Weil der Napoleon einen Pact mit dem Satan geschlossen hat!“ erwiderte der Schulmeister. „Meint Ihr denn, es ginge mit rechten Dingen zu, daß er immer den Sieg davon trägt. Er ist oft schon tüchtig in der Patsche gewesen, wie dazumal, als ihm der Erzherzog Carl von Oesterreich entgegentrat, aber Deelzebuch hat ihn gerettet.“

„Was schwätzt Ihr da für närrisches Zeug“, sagte die Haidebäuerin, welcher es deutlich anzu sehen war, daß ihr diese Wendung des Gespräches nicht behagte und die mit Freuden diese Gelegenheit ergriff, um die Unterhaltung auf ein anderes Feld zu leiten. Stühr ließ sich nicht aus der Fassung bringen.

„Es ist so, wie ich sagte“, rief er. „Dieser Corsicaner hat sich dem Teufel verschrieben. Sagt mir doch, Haidebauer, wie ist es denn anders zu erklären, als auf solche Weise, daß er aus niedrigen Stände es hat zu so hohen Ehren bringen können?“

„Sonderbar ist es allerdings“, meinte Faber

